

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Brüning auf der Romreise.

Berlin, 5. August. Die Abreise des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsaußenministers Dr. Curtius nach Rom erfolgt heute gegen 22 Uhr vom Anhalter Bahnhof.

Nach ihrer Ankunft in Rom findet im Laufe des Freitag vormittags ein Empfang bei Mussolini statt. Mussolini und Außenminister Grandi werden dann den Besuch der deutschen Gäste erwidern. Am Mittwoch gibt Außenminister Grandi zu Ehren der Gäste ein Frühstück. Am Nachmittag findet ein Tee-Empfang statt. Am Abend wird ein Bankett veranstaltet, bei dem Reichskanzler Brüning und Mussolini Reden austauschen werden. Für Samstag ist ein Frühstück in der deutschen Botschaft vorgesehen. Am Abend erfolgt dann die Abreise der deutschen Gäste.

Außerhalb dieses offiziellen Programms der italienischen Regierung steht der Besuch beim Papst, der am Samstag stattfinden wird und der wahrscheinlich durch den Kardinalstaatssekretär erwidert werden wird.

Der Reichskanzler hat dem Vertreter des Wolff-Büros folgende Erklärung abgegeben:

Meinem Kollegen, dem Herrn Außenminister, und mir ist es eine besondere Freude, die Reise nach Rom anzutreten, um dort Gelegenheiten zu finden, den hervorragenden Chef der italienischen Regierung persönlich kennenzulernen. In Deutschland ist man sich dessen bewußt, daß alle politischen Entscheidungen Italiens in diesem Jahr von dem Gefühl ernstlicher Verantwortung für Europas Befriedigung (?) und wirtschaftliche Wiederanfrischung getragen waren, zwei Ziele, in denen Deutschlands und Italiens Interessen sich durchaus begegnen. In diesem Sinne möchte ich der Hoffnung auf einen harmonischen und erfolgreichen Verlauf der bevorstehenden freundschaftlichen deutsch-italienischen Besprechungen Ausdruck geben.

Zusammenkunft Macdonald-Stimson.

London, 5. August. Die Zusammenkunft des Premierministers Macdonald und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson wird laut Press-Association in der schottischen Gemeinde Rogart (Zwischenland) stattfinden, wo Stimson ein Haus gemietet hat. Macdonald wird mit seiner Tochter am Donnerstag nach Rogart reisen, und dort mindestens zwei Tage lang Gast Stimmons sein. Die beiden Staatsmänner dürften sich besonders über die Lage in Deutschland unterhalten.

Macdonald erhält täglich Berichte aus London und verfolgt die deutsche Lage mit Aufmerksamkeit. Besonders interessieren ihn die Wirkungen der heutigen Rückkehr zum normalen Bankgeschäft in Deutschland, über die er einen besonderen Bericht erwartet. Der Premierminister äußert sich optimistisch und hofft bestimmt, daß die Dinge bald in Ordnung kommen werden.

Der Haager Schiedspruch Ende August.

Abschluß der öffentlichen Verhandlungen.

Haag, 5. August. Die öffentlichen Verhandlungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag in der Angelegenheit der deutsch-österreichischen Kolonien wurden heute mittags zum Abschluß gebracht. In der heutigen Vormittagssitzung ergreifen noch die beiden Vertreter Italiens sowie der tschechoslowakische Vertreter das Wort zu kürzeren Darlegungen. Nach Beendigung ihrer Plädoyers erklärte der Präsident die öffentliche Verhandlung mit der Mitteilung für beendet, daß der Gerichtshof sich vorbehaltlos noch nähere Auskünfte zu einzelnen Punkten einzuholen. Voraussetzungsweise ist es jedoch möglich, daß solche Auskünfte dem Gerichtshof schriftlich übermitteln werden können, so daß seine erneute öffentliche Verhandlung mehr überflüssig zu werden braucht.

Die internen Beratungen des Gerichtshofes, die morgen beginnen werden, dürften wenigstens drei Wochen in Anspruch nehmen. Jedenfalls wird der Gerichtshof bemüht sein, seine Beratungen rechtzeitig zu Ende zu führen, damit seine grundsätzliche Entscheidung dem Völkerbundrat gleich zu Beginn seiner nächsten Zusammenkunft Anfang September vorliegen kann. Es steht somit zu erwarten, daß die Haager Entscheidung Ende August gefällt werden wird.

Glatter Verlauf des ersten Zahlungstages.

Erhebliche Neueinzahlungen bei den deutschen Banken.

Berlin, 5. August. (Eigenbericht.) Die Wiederaufnahme des unbeschränkten Zahlungsverkehrs bei den Banken vollzog sich heute in vollständig ruhiger Form. Den Banken waren hohe Beträge für Vorauszahlungen zur Verfügung gestellt worden; übereinstimmend wird aber berichtet, daß die Abhebungen gering waren und daß sogar schon erhebliche Neueinzahlungen geleistet worden sind. Es ist also anzunehmen, daß das Bankwesen wieder zu normalen Zuständen zurückkehren wird.

Bei der Reichsbank-Hauptkassette laufen beträchtliche Zahlungsmittel zurück. Während gestern noch die Abhebungen die Einlagen um 10 Millionen übertrafen, beläuft sich der Ueberschuß der Einzahlungen auf 24 Millionen Mark. Auch die übrigen Berliner Großbanken weisen beträchtliche Einzahlungen auf.

Auch bei den Sparkassen ist der Verkehr sehr ruhig. Die Abhebungen sind hier um nahezu die Hälfte seit Wochenbeginn zurückgegangen, während andererseits erhebliche Neueinzahlungen vorliegen.

Beschwerden der Bankbeamten.

Lebhafte Klagen erheben die Angestellten der Banken, denen in den vergangenen Wochen außerordentlich lange Arbeitszeiten zugemutet worden sind. Die Banken haben zwar die früher ausgesprochenen Kündigungen wieder zurückgezogen, zum Teil wurden auch Neueinstellungen vorgenommen. Im allgemeinen aber versuchen die Bankleitungen, durch vermehrte Inanspruchnahme ihres Personals ohne Neueinstellungen

Neuer Rückgang des Pfund Sterling.

Paris, 5. August. Das Pfund Sterling ging heute auf dem Pariser Devisenmarkt von 123,90 auf 123,40 zurück, was wegen des kürzlich abgeschlossenen Kreditabkommens der Bank von England mit der französischen und amerikanischen Zentralbank große Ueberraschung hervorrief. Erst Arbitrageoperationen trugen wieder zur Erholung des Pfund Sterling bei, das zunächst auf 123,60 stieg und mit einem Kurse von 123,80 schloß.

„Information Financière“ kommentiert dieses Sinken und sieht den Grund hierfür in der Inhaftigkeit der Bank von England, die vorläufig nicht entschlossen ist, zum Schutz der englischen Währung den gewöhnlichen internationalen Kredit in Anspruch zu nehmen und noch immer den klassischen Methoden des Selbstschutzes, die sich auf die ausländische Konvertibilität des Pfund gründen, den Vorrang gibt. Das Blatt fügt hinzu, daß aller Wahrscheinlichkeit nach eine neue Phase des Exportes englischen Goldes nach Frankreich beginnen werde. Schon morgen wird eine neue Goldsendung nach Frankreich transportiert werden, der andere folgen dürfen, es sei denn, daß sich das Pfund Sterling voll erholt oder daß die Bank von England den französisch-amerikanischen Kredit in Anspruch nimmt.

Von Paris angezettelt?

Berlin, 5. August. Die plötzliche Schwäche des englischen Pfundes ist auch den diesigen Stellen außerordentlich überraschend gekommen. Das Pfund, das noch um 11 Uhr Londoner Zeit 4,8575 gegen Dollar notierte, ging im Verlaufe einer Stunde bis auf 4,8437 zurück, um sich dann wieder leicht, und zwar auf 4,8443, zu erholen. In Londoner Finanzkreisen schreibt man diese Schwäche des Pfundes der Tatsache zu, daß französische Banken ihre Forderungen gegen Dollars verlor und dadurch der Sterlingkurs die Unterstützung entzogen haben. Die Verkaufswelle hat, wie man behauptet, unzweifelhaft in Paris ihren Ausgang genommen.

Günstiger Eindruck der Kanzlerrede in Frankreich.

Paris, 5. August. (Havas.) Die Rede des Reichskanzlers Brüning im Rundfunk hat allgemein einen guten Eindruck gemacht, und die Presse betont insbesondere deren Aufrichtigkeit und Loyalität, namentlich aber die Tatsache, daß sich Dr. Brüning offen gegen den Stahlhelm ausgesprochen hat und daß aus seiner Rede herauszuhören war, daß seiner Meinung nach ein Erfolg der Deutschnationalen Deutschland direkt in den Abgrund führen würde.

auszukommen. Die Gewerkschaft der Bankangestellten wird jetzt die notwendigen Maßnahmen treffen, um eine Beseitigung dieses Zustandes herbeizuführen.

Neue Reichsschatzwechsel.

Berlin, 5. August. Wie das Conti-Büro erfährt, hat die Reichsbank einen kleinen Posten von Reichsschatzwechseln mit Laufzeit bis zum 5. November zur Ausgabe gebracht. Der gesamte Betrag ist bereits bei den Banken, die über größere Kassenbestände verfügen, zum offiziellen Discontsatz von 15 Prozent untergebracht. Das Reich hat damit das ihm zustehende Schatzwechselkontingent von 400 Millionen Reichsmark ausgenutzt, so daß eine Neuemission vorläufig nicht in Frage kommt.

USA-Bankiers stimmen zu.

New York, 5. August. Der Hauptauschuß der amerikanischen Bankiers hat sich heute auf einen Plan zur Durchführung der Vorschläge des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther geeinigt. Der Plan sieht einige Abweichungen von den ursprünglichen Anregungen des deutschen Reichsbankpräsidenten vor.

Die Annahme der notifizierten Vorschläge Dr. Luthers wird dem deutschen Reichsbankpräsidenten nach der Formulierung und der Uebermittlung an die anderen Inlandsbanken heute abends oder morgen früh vom Hauptauschuß gebracht werden.

Die Arbeiter gießen das Bad aus.

Rasseneinstellungen bei der „Nordwolle“.

Berlin, 5. August. (Eigenbericht.) Die Folgen des Wirtschaftsverbrechens bei der „Nordwolle“ wirken sich immer katastrophaler für die Arbeiter und Angestellten aus. Jetzt ist auch die Delmenhorster Kammgarnspinnerei, das Hauptwerk der „Nordwolle“, zu einschneidenden Betriebsbeschränkungen gezwungen. Nachdem schon in der vorigen Woche allen Beamten und Angestellten die Kündigung zugestellt worden war, sind jetzt in der Wäscherei und Kammerei sämtliche Arbeiter und Borarbeiter, insgesamt etwa 650 Mann, zum nächsten Sonntag gekündigt worden. Das Personal der Wohlfahrts-Einrichtungen, der Badeanstalt, der Säuglings- und Kinderheime ist bereits restlos entlassen.

Weiterhin ist vom Konsumverwalter tausend Angestellten der Eisenacher Kammgarnspinnerei die Kündigung zugestellt worden. Eine große Anzahl von Arbeitern ist bereits entlassen. Nach Erledigung der Aufträge soll das ganze Werk stillgelegt werden.

Ein kommunistisches Spionagebüro in Wien?

Wien, 5. August. (Eigenbericht.) Die Wiener Polizei teilt mit, daß sie im 18. Wiener Gemeindebezirk in der Wohnung eines Schuhmachers namens Plavac ein kommunistisches Spionagebüro gefunden hat. Man hat in der Wohnung sechs Gewehre und dazu gehörige Munition gefunden und außerdem eine Reihe von Schriftstücken, aus denen die Wiener Polizei entnehmen will, daß in der Wohnung des Plavac ein kommunistischer Kundendienst eingerichtet war. Unter den Schriftstücken sollen sich auch einige auf die österreichische Wehrmacht beziehen und Angaben über die Stärke des Bundesheeres machen.

Allerdings ist die Stärke des Bundesheeres in jedem gedruckten und öffentlich zugänglichen Bundesvoranschlag enthalten, so daß man dazu keinen eigenen Kundendienst braucht. Unter den Schriftstücken sollen auch einige Referatbelege des Bundesheeres enthalten sein, von denen aber die bürgerliche Presse selbst zugibt, daß sie nicht allzu große Geheimnisse enthalten.

Wenn bei der Einstellung der Kommunisten auch die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß sie selbst für solchen Kundendienst für die Ausforschung des österreichischen Bundesheeres, das bekanntlich militärisch ganz bedeutungslos ist, Geld ausgeben, so dürfte es sich doch im ganzen um eine stark aufgebauschte Angelegenheit handeln.

Die Hofnarren der Bourgeoisie.

Rote Fahne über Prag.

In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde auf der höchsten Prager Ausflugslokalität, am Saurerberg, eine rote Fahne gehißt. Sie trägt die Aufschrift: „Es lebe der 1. August!“ Trotz des nebligen Wetters war die Fahne in ganz Prag gut zu sehen und erregte große Aufmerksamkeit. Die Fahne wurde auch auf dem Platz am von einer Gruppe von Kommunisten beobachtet, die in die Burg gingen.

Beim Anstich-Warten wachte von einem Baume eine große rote Fahne mit der Aufschrift: „Es lebe der 1. August, Hände weg von der Sowjetunion!“

In vielen Prager Vorstädten, beim Parlament und auf den Straßen über die Moldau sind große rote Aufschriften sichtbar, wie „Am 1. August demonstrieren wir gegen Hunger und Krieg“, „Es lebe die Sowjetunion“ etc.

Das fand sich tatsächlich, Dienstag, den 4. August, in fettem Druck und zweispaltig aufgemacht an der Spitze der kommunistischen Zeitungen, nur noch von dem Titel überschrieben „Proletarischer Massenaufruf am 1. August“. Es handelt sich also um keine böswillige Erfindung eines Beggars, der den 1. August der Kommunisten lächerlich machen wollte, nicht um eine bloße und nicht um einen Grubenfund. Es ist vielmehr der Ausdruck der Sanssouci-Gesinnung, die heute den zentralen Apparat der kommunistischen Partei besetzt!

Diese Partei hat einmal die Revolution führen wollen; diese Partei beruft sich noch heute auf Karl Marx, auf Engels, auf Plechanow, Luxemburg und Lenin; diese Partei hat eine parlamentarische Vertretung von 30 Abgeordneten und eine Wählerliste, die nach Hunderttausenden zählt. Wie ist es möglich, daß sie eine Presse hat, in der tagtäglich die Revolution der Gegenwart von Misofaschisten, das Proletariat der Sansnarx der Bourgeoisie und die Namen großer Sozialisten Schindler für einige Roggen sind? Wieso ist es möglich, daß sich nach dem Erscheinen einer „Siegesmeldung“, die keine Faschingszeitung zu bringen wagte, die am ersten April nur als schlechter Witze akzeptiert wurde und bei der gerade noch die Feststellung steht, daß die Abortwände in Zizlov die Aufschrift „Hoch Sowjetrußland“ trugen, wie ist es möglich, daß nach diesem dreitägigen Dohn auf alles, was einmal kommunistisch hieß, nicht drei Tausend Arbeiter in die Redaktion marschieren und den Burschen, der sich zum Gaudium der Bourgeoisie in so schmieriger Weise über seine Klasse, seine Partei, seine Anhänger lustig macht, auf die Bank legen, um ihm die richtige Linie einzubläuen?

Das ist deshalb möglich, weil diese Presse von ein paar hundert Narren oder Mietlingen Moskauer, aber von keinen drei Tausend Arbeitern mehr gelesen wird, weil es eine kommunistische Partei nicht mehr gibt. Das was sich so nennt, ist ein von Moskau ausgehaltener Apparat mit einer Firma, der aus Gewohnheit, aus inflationärem Radikalismus und auf der Suche nach einer scheinbar kräftig oppositionellen Partei aus allen Lagern Wähler zuströmen. Wer immer das Geld ausgeben wollte, ein paar hundert Agitatoren zu bezahlen, Kandidaten aufzustellen und zu finanzieren und vor einer beliebigen Wahl unter einer beliebigen Parole eine radikale Partei zu begründen, konnte die sogenannten „Klassenkämpfer“ Moskau bequeme zur Hälfte für sich gewinnen. Ihrem eigenen Eingeständnis nach jagt die KPC noch immer den 30.000 Mitgliedern für die Roten Gewerkschaften nach; seit Monaten versucht sie vergebens dieses Hochziel zu erreichen: 30.000 kommunistische Gewerkschafter gegen 500.000 sozialdemokratische! An Parteimitgliedern kann sie, wenn sie überhaupt noch zahlende Mitglieder hat, kaum mehr, als höchstens 15.000 müffeln. Der Parteiparat arbeitet ohne jede Kontrolle, weil keine Mitglieder da sind, die

ihn kontrollieren, die sich darüber aufregen würden, daß ihre Presse sie tagtäglich in der dümmsten Weise belügt, daß ihre Führer die Kasperlein sind, über die sich die Bourgeoisie kaum lacht und an denen sich jeder Polizist den Stiefel abputzt.

Die Herrschaften, die heute die kommunistische Presse schreiben — eben erfährt man, daß „seit einigen Tagen“ der Genosse Reimann (im vertrauten Kreise der Apparatschikis angeblich mit dem Kosenamen „der Rasenbohrer“ benannt) der „Chefredakteur“ der KPC-Blätter ist — die Burchen also, die sich unter anderem den Witz mit der „Roten Fahne über Prag“ geleistet haben, können sich eben alles leisten, weil unter ihren Lesern keiner mehr ist, der aufmunken dürfte. Sie können es sich erlauben, Leon Blum als den „besten Agenten seiner Bourgeoisie“ zu beschimpfen und ihm das Wort in den Mund zu legen: „Im Interesse des Vaterlandes verlange ich vor allem die Heilighaltung aller abgeschlossenen Verträge“, obwohl sie wissen, daß es keinen gefährlicheren Feind der Gewaltverträge gibt als gerade Leon Blum. Sie können in den Tagen, da die KPD im Bunde mit Hitler und Hugenberg zum „Volkseinscheid“ gegen die preussische Demokratie antritt, um Hitler in den Sattel zu heben, mit der größten Frechheit Korifaturen bringen, in denen die Sozialdemokratie als die Dienerin desselben Stahlhelms hingestellt wird, unter dessen Führung die Kommunisten jetzt gegen die Sozialdemokratie marschieren. Wenn der Herr Reimann verkünden ließe, daß die rote Farbe der Himbeeren oder der Weintraube das erste Signal der bevorstehenden Revolution sei, daß Karl Rautsky persönlich Lenin ermordet habe, daß Otto Bauer an der Spitze eines antisowjetischen Rüstungskonzerns stehe, daß ein guter Kommunist das Bild Mussolinis küssen und „Hoch Hitler“ rufen müsse, so würde sich keine Hand rühren, ihm die fälligen Mantischellen zu verabreichen, keine Konferenz seine Ueberführung ins Arzenhaus beantragen, denn es ist längst niemand übrig geblieben, der in dieser Partei „Mitglied“ spielen würde. Was man auf den sogenannten Konferenzen sieht, sind zufällig zusammengeworfene Witzläufer aus allen bürgerlichen Lagern, Indifferente, Raunzer und Radikalinsis, die vordem nie eine kommunistische Zeitung gelesen haben und zum Teil auch durch die Unkenntnis des Lebens vor der Lektüre ihrer Partei-Evangelien bewahrt sind.

Für die Bourgeoisie ist dieser Kommunismus der willkommenste Bundesgenosse. Die Zeitung der deutschen Schwerindustrie, die schon im Borjahre Gottes Segen auf die KPD herabflehte, schreibt jetzt wieder ontäglich des Volkseinscheids:

„Die kommunistische Partei hat offenbar den Wunsch, der Steigbügelhalter für eine Rechtsregierung in Preußen zu sein. Das ist ihre Sache.“

Oder kann sich das Bürgertum eine grimmigere Verhöhnung der roten Fahne denken als es jene oben zitierte Hühnerlei mit der von einem Rindskopf bei Nacht heimlich aufge-

steckten roten Fahne auf dem Prager Laurenzberg ist? Braucht sich die Bourgeoisie noch Mühe zu geben, die Idee der Revolution zu verhüten, wenn die Kommunisten alles tun, um die Revolution zum Stoff von Schulbubenwigen zu machen? Aus einem Antikriegstag macht der Kommunismus ein Affentheater und indem er den revolutionären 1. August auf Abortwänden proklamiert, macht er sich selbst zum dummen August für die Bourgeoisie.

Diese Komödie hat ihre sehr ernste und traurige Rehrseite. Der Uebermut der Bourgeoisie und ihres Polizeiparates wird durch den Kommunismus genährt. Zudem

Die Tschechen und Europa.

In der letzten Nummer unserer wissenschaftlichen Zeitschrift „Tribüne“ veröffentlicht Genosse Dr. Emil Strauß einen Artikel, der auch die dritte Klasse der Leser unserer Parteipresse interessieren wird und den wir daher nachstehend abdrucken:

Zeit dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1918 ist das Verhältnis der tschechischen Nation zu Europa anders und vor allem bedeutungsvoller geworden als in Jahrhunderten zuvor: Solange die Tschechen ein Bestandteil des alten Oesterreich waren, war ihr Kampf um die Macht im Staate, um die Schaffung der politischen Grundlagen ihrer Kultur die Hauptfrage der aufsteigenden Nation, waren sie vor allem innerpolitisch orientiert. Zurückdrängung der Deutschen, Erweiterung der Rechte der Länder innerhalb der Monarchie, Kampf um Sprache und Beamtenstellen war der Hauptinhalt ihrer Politik. Die auswärtige Politik spielte daneben nur eine geringe Rolle: Kiegers Reisen zu Napoleon III. und Alexander II. wurden als etwas Vereinzeltet, vielfach Absonderliches angesehen. Kramárs Panlawismus und Befämpfung des Dreibundes maß man keine besondere Bedeutung bei. Erst nachdem die tschechische Nation selbständig geworden war, konnte eine tschechische Außenpolitik gerieben werden, deren leitende Idee entsprechend den Bedingungen der tschechischen Auslandsrevolution im Weltkrieg und der Tatsache, daß die Sieger die Grenzen der Tschechoslowakischen Republik bestimmten, die war, daß die Tschechoslowakei im engsten Einvernehmen mit der eigentlichen Siegermacht auf dem Kontinent, Frankreich, vorgehen müsse und daß die sicherste Gewähr für den Bestand des Staates das Bündnis mit den Gegnern Deutschlands (Frankreich) und Ungarns (Kleine Orient) sei. Der Träger dieser Politik ist der Außenminister Beneš.

Diese Politik der Anlehnung an Frankreich und der Kampfstellung gegen Deutschland steht aber in Widerspruch zu gewissen wirtschaftlichen und geistigen Entwicklungsbedingungen unserer Zeit. Immer enger wird die weltwirtschaftliche Verknüpfung der einzelnen Länder — die Tschechoslowakei ist mit zwei Fünfteln ihrer Ausfuhr auf ihre beiden deutschen Nachbarn angewiesen, sie muß auch zu Ungarn in ein erträgliches wirtschaftliches und politisches Verhältnis kommen — immer stärker ertönt der Ruf nach einer europäischen Politik, welche die zerplitterten Kräfte des alten Erdteils umfaßt. Kein Wunder daher, daß das Problem der Stellung der tschechischen Nation zu Europa auf tisch und innerhalb des tschechischen Volkes diskutiert wird. Es ist das Verdienst des Kultur-

sich der Kapesschismus zum Waischenmann der Polizei macht, schädigt er die Klassenbewußte Arbeiterklasse, stärkt er die Macht der Bürokratie und der agrarischen Herrenklasse. Sonntag wird er in Preußen seine ganze Kraft aufbieten, um dem Falkenkreuz zur Herrschaft zu verhelfen. Im Herbst wird er bei uns den Zutreiber der Nazi und der Bürgerparteien abgeben. Er ist der Hofnarr, aber auch der sicherste Leibwächter der Bourgeoisie. Sie wird erst dann wieder das Fürchten lernen, wenn sie sehen wird, daß auch nicht der Hund eines Arbeiters ein Stück Broi aus den Händen der bolschewistischen Hauswurste und Bravos nimmt!

politikers der tschechischen Sozialdemokratie, des Dichters und Schriftstellers J. V. Krejčí, in aller Ausführlichkeit sich dieses Problem gestellt und eine Lösung versucht zu haben.“

Die Vermählung des tschechischen Geistes mit dem Europäertum, die Anerkennung der Gesamtinteressen Europas ist deswegen ein so schwieriges Problem, weil dem die Ideologie des tschechischen Volkes entgegensteht. Diese ist aber das Ergebnis der tschechischen Geschichte.

Von allen slavischen Völkern sind heute die Tschechen der am weitesten nach Westen vorgeschobene Posten. Vor einem Jahrtausend wurde diese slawische Feste, deren natürliche Mauern die böhmischen Grenzgebirge sind, flankiert von zwei Außenforts: den Elbslawen im Norden und den bis an den Semmering vorgebrungenen Südslawen. Durch die deutsche Kolonisation wurden die Elbslawen verdrängt bezw. germanisiert und Teicemar und Kärnten dem Deutschland gewonnen. Noch kritischer gestaltete sich das Schicksal der slawischen Stämme, als die deutschen Kolonisten die Grenzgebirge überschritten, die Magyaren Nord- und Südslawen von einander trennten und den staatlichen Zusammenhang von Tschechen und Slowaken, der im großmährischen Reich bestanden hatte, zerrissen. So mußten sich die Tschechen in ihrer wechselvollen Geschichte öfters gegen ihre nichtslawischen Nachbarn wehren und das gab dem ersten großen Geschichtsschreiber des tschechischen Volkes, Franz Palacký, Veranlassung, als den eigentlichen Sinn der tschechischen Geschichte den Kampf gegen die Deutschen zu bezeichnen. Das ist noch heute Ansicht eines großen Teils der tschechischen Intellektuellen und die Auffassung hat neue Nahrung dadurch erfahren, daß derselbe Gewaltfriede, der Deutschlands Niederlage besiegelte, die Geburtsurkunde der Tschechoslowakischen Republik geworden ist. In dem fanatischen Kampf der Tschechen gegen den Anschlag Oesterreichs an Deutschland spielt die Hauptrolle die Furcht vor der Umklammerung durch das Deutschtum.

Alle diejenigen nun, welche die nationalitische Ideologie durch eine internationale verdrängen wollen, bekämpfen naturgemäß diese Palackýsche Auffassung, daß die historische Aufgabe der Tschechen der Kampf gegen das Deutschtum sei. Schon Kábl hat das in seinem tapferen Buche getan und auch Krejčí legt das in einer eingehenden historischen Untersuchung dar. Die Tschechen stellen sich ihre Vorfahren zu sehr als Helden, ständig im Kampfe mit den Deutschen stehend, vor, während es viele und lange Zeiträume

*) F. V. Krejčí: „Cesta k Evropě a Evropský Úvaha v naší kulturní orientaci“ (Tschechentum und Europaertum. Erwägungen über unsere kulturelle Orientierung. Prag 1931. Orbisverlag.

gegeben hat, in denen sich die beiden Nationen als gute Nachbarn vertrugen. Krejčí wirft mit Recht die Frage auf, ob die schwerste Niederlage des tschechischen Volkes in ihrer Geschichte, die Schlacht am Weissen Berge, ein Kampf gegen die deutsche Nation gewesen sei. „Wenn wir die norddeutschen Protestanten als bessere Repräsentanten des damaligen deutschen Geistes ansehen als die katholischen Bayern und Oesterreicher, müssen wir zugeben, daß der deutsche Geist auf dem Weissenberger Schlachtfeld der Verbündete des protestantischen und hussitischen tschechischen Geistes gegen die Habsburger, das ist gegen die Exponenten Roms und Spaniens war. Es ist also die Niederlage der böhmischen Herren nicht irgend ein dramatischer Höhepunkt unseres alten Kampfes mit dem Deutschtum, die Front unserer Nation ist gerade, als es um ihr Sein selbst geht, anderswohin gerichtet.“ (S. 108/9.) Der große Religionskrieg des 17. Jahrhunderts habe nicht nur für die Tschechen, sondern auch für die Deutschen katastrophale Folgen gehabt, die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege ist auch für die Deutschen eine Epoche nationaler Ohnmacht und tiefen Verfalls. Daß die Tschechen so sehr unter den Einfluß der deutschen Kultur gerieten, war nicht etwa das Ergebnis zweckbewußter „Germanisierung“, sondern der Ausdruck der Tatsache, daß Tschechen und Deutsche in ähnliche Lebensverhältnisse gestellt wurden. Der Tscheche nahm die deutsche Kultur nicht auf, weil sie deutsch war, sondern weil es sich ihm um den kulturellen Aufstieg, um die Kultur überhaupt handelte. Erst unter Marie Theresia und Josef II. kann man von einem Versuch, die Tschechen zu germanisieren, sprechen.

„... aber diese Gefahr drohte uns nicht von Deutschland, sondern von Wien her, und der Beweggrund dieser Germanisationsbestrebungen war nicht vielleicht der deutsche Haß gegen unser Volk, sondern das Streben des sogenannten aufgeklärten Absolutismus, die Verwaltung der österreichischen Länder durch Einführung der deutschen Staatsprache zu vereinfachen.“ (S. 109.) Erst der nationale Kampf, der im 19. Jahrhundert zwischen den beiden Nationen in den Sudetenländern selbst entbrannte, hat dazu geführt, diesen nationalen Gegensatz auf die Geschichte eines Jahrtausends schematisch auszubilden.

Es spricht für das Wahrheitsstreben Krejčí, daß er seinen Landsleuten auch an der Hand der deutschen Geschichte zeigt, wie die Behauptung von der Aggressivität der Deutschen in tausend Jahren Geschichte den Tatsachen nicht entspricht. Der enge Raum, auf den die Deutschen nach dem Vordringen der Slawen und Magyaren zusammengedrückt waren, zwang sie, ihre überzählige Bevölkerung als ländliche und städtische Kolonisten nach Südosten und Osten abzugeben, wo Völker saßen, die sich auf niedrigerer Kulturstufe befanden. Das römisch-deutsche Reich war durchaus kein nationaler Staat — der beste Beweis hierfür ist, daß sein Mittelpunkt eine Zeitlang in Prag gewesen ist. Wenn die Tschechen auf Grund der hussitischen Revolution sich das Deutschtum zu sprechen, den Weg zum geistigen Fortschritt gebahnt zu haben, so gebührt dieses Verdienst der deutschen Reformation um so mehr, als diese nicht wie die tschechische Reformation tragisch geendet und zur Losrennung beinahe der gesamten germanischen Welt von der römischen Kirche geführt habe. Selbst bei der Betrachtung des deutschen Imperialisismus vor dem Weltkrieg dürfte man nicht vergessen, daß Deutschland bei der Aufteilung der Kolonialländer nahezu leer ausgegangen ist.

Allerdings ist durch all diese Erwägungen, alle kritischen Betrachtungen der tschechischen Geschichte nicht die geographische Tatsache aus der Welt zu leugnen, daß das Siedlungsgebiet der

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Seiner & Co., Berlin N.W. 6.

In diesem Moment aber brach Bing sein Flötenspiel ab und begann mit der Rezitation seines Bortrages. Bing war ein Meister der Rezitation, Bing sprach vom Tode und seine Stimme war hohl und schaurig. Es war wie eine Stimme, die aus dem Grabe kam. Wenn es jemals einem Toten vergönnt sein könnte zu sprechen... so würde er sicher diese Stimme haben.

So dachte wenigstens Clay und er konnte mit bestem Willen nicht behaupten, daß ihm diese Stimme einen großen Gemüß einflöße. Bing aber rezitierte:

Wenn das Leben verströmt....
So gedanke der Toten....
Gedanke der Qualen ihrer Todesstunde
Und fühle voll Grauen....
Wie ihre blutleeren Hände
Nach dir greifen....

Jetzt aber schluchzte und schrie Bings Flöte in einer unerhörten und unerlösten Qual...

„Das muß fürchterlich sein für den Commander! Man hätte Bing vorher orientieren sollen, etwas weniger Grauens zu nehmen“, dachte Clay und argerte sich, daß er nicht vorher den Text dieses Gedichtes gekannt hätte. Er hätte sicher Bing verhindert, gerade dies vorzutragen.

Clay sah, mit einiger Angst auf den Commander. Er sah, was er erwartet hatte. Der Commander schien am Ende seiner Kraft. Blaue Adern zogen sich über seine Stirn. Das Gesicht brannte rot. Es schien geschwollen und sah aus, als müsse es jeden Moment auseinander springen wie eine überreife Tomate.

Der Commander griff sich an den Hals und erhob sich langsam. Er sah aus, als jöge ihn

eine unsichtbare Hand nach oben. Seine Schultern wuchsen edig und steif in die Höhe. Die Augen schienen aus den Köpf springen zu wollen.

„Da haben wir es“, riefte Clay in sich hinein... „Schlaganfall!“ und Clay sprang auf. Aber der Commander wuchs zu einer Größe auf, die Clay nicht begriff. Er, der sonst gleich groß mit Clay war, schien jetzt einen Kopf größer zu sein. Der Commander schwankte und Clay griff zu. Aber zu seinem unnenbaren Entsetzen spürte Clay, daß nicht die schlaffe Weichheit eines Ohnmächtigen in dem Commander war, sondern sein Körper schien plötzlich hart und fest wie Stein. Jemandem fürchterlicher Krampf, der den gewaltigen Körper des Commanders verzerrte, sah in ihm.

Mit Mühe nur konnte Clay die ganze Schwere des Commanders, die gegen ihn drückte, ertragen. Selbst Clay schwankte. Aber jetzt sah Clay etwas, was ihm einen fast irr sinnigen Schrei der Wut und auch des Grauens entlockte... Im Halße des Commanders steckte ein kaum fingerlanger Pfeil.

Der schwere Körper des Commanders entglitt dem zitternden Clay. Steif und hart wie eine Statue brach der Commander zu Boden.

Der Kopf des Commanders lag Clay zu Füßen. Clay fühlte, wie ein Krampf seine Kinnmuskeln durchlief und wie seine Zähne aufeinander schlugen, als er jetzt in die großen, aufgerissenen Augen des Commanders blickte, die ihn mit einem Ausdruck des namenlosesten Entsetzens anblickten.

XXI.

Clays Armee marschiert.

... Clay stieß einen gellenden Pfiff aus und raste zum Lichtschalter. Mit einem Schlag war das Dämmern vernichtet und das Zimmer in blendendes, enthellendes Weiß getaucht. Clay sah eine Sekunde in Gefächter, die vor Schreck,

Angst und Erstaunen jäh zerrissen waren.

Clay hatte keine Zeit für diese Gefächter. Befehle sprangen auf. Türen wurden aufgerissen. Gefächter hingen in den Türen... Auf der Straße ertönten Pfiffe... kurz... lang... kurz... kurz... Signale für Clay... Im Park funkelte das rote Auge... es blinzelte kurz... es sah lange und starr in das Fenster... es öffnete und schloß sein rotes unheimliches Auge... es blinzelte kurz... es sah lange und starr in das Fenster... es öffnete und schloß sein rotes, unheimliches Auge... Signale...

Männer mit Revolvern füllten plötzlich das Zimmer. Auf den Korridoren stampften Schritte. Man hörte Türen schlagen. Eiliges Laufen. Kurze Kommandoworte... Fenster klirren... Das Haus wurde laut. Clays Armee marschierte. Der Wörder kann nicht entkommen!“, sagte Clay heiser, ... das Haus ist voll Polizei! Clay durchsuchte mit seinen Leuten das Zimmer. Es war eine Durchsuchung, die jede verrückte Küchenschwabe finden mußte. Clay fand keine verdächtige Spur. Der Schweiß rann Clay in hellen Tropfen von der Stirn.

Die Wände sind vielleicht hohl. Jemandem Verfiehl...

Ein halbes Dutzend von Detektiven warf sich gegen die Wände. Kleine Hämmer tanzten und klapperten. Messungen wurden vorgenommen. Es waren Fachleute, die an der Arbeit waren. Aber die Wände waren so dick und präzise gebaut, daß jeder Hammer seine Freunde an ihnen gehabt hätte. Noch mehr aber brachten die Signale, die von draußen hereinfielen, Clay in helle Verwirrung. Das rote Auge funkte unablässig: Hier ist alles in Ordnung... hier ist alles in Ordnung... nichts Verdächtiges... nichts... Verdächtiges...

Auf der Straße gestalte eine Pfeife: Alles in Ordnung... alles in Ordnung. Clay wachte, daß diese Berichte das Ergebnis sorgfältigster Nachprüfung war. Daß nie-

mand in der letzten Viertelstunde das Haus verlassen hatte. Daß der Park durchsucht... fruchtlos durchsucht war. Daß die Scheinwerfer, die von draußen gegen die Fenster schienen, ebenfalls nirgends eine verdächtige Gestalt enthüllt hatten.

Clay suchte bei jeder Meldung, die die Kommissare brachten. Sie kamen einer nach dem anderen, aber die Berichte waren alle gleich:

„Chef, Keller durchsucht. Nichts Verdächtiges bemerkt!“

„Abtreten! Nochmals durchsuchen!“ Hatten knallten zusammen. Männer mit bärbeißigen Gesichtern verdrängten.

„Chef, die erste Etage durchsucht! Sämtliche Zimmer in Ordnung. Fenster ordnungsgemäß geschlossen. Nicht die Spur eines verdächtigen Menschen...“

Ein Bericht war wie der andere. Dies Haus wurde von mehr als hundert Augen überhört. Es lag offen unter dem Seziermesser von hundert der geschicktesten Detektive. Ihre Seziermesser brachten nichtsutage.

„Woher kam dieser Pfeil? Diesen Pfeil konnte nur ein Rigger abgefeuert haben. Es war kein Zweifel, daß die Eröffnung des Commanders auf Wahrheit beruhte. Clay konnte nicht mehr zweifeln. Der Commander hatte mit seinem fürchterlichen Tode den Wahrheitsbeweis erbracht. Aber wo zum Henker sah dieser versch... Rigger?“

Wenn Clay alleine gewesen wäre, hätte er geschrien vor innerer Wut und seiner Hilflosigkeit, die er innerlich empfand. Dies war eine Sache, wo jede Norm aufhörte. Einen Augenblick dachte Clay, ich kämpfte nicht gegen Menschen, sondern gegen das Geheimnis eines Erdteils. Vielleicht gegen die Seele dieses Erdteils, wenn Rache ein weltlicher Bestandteil ist.

Clay stand auf einem verlorene Posten und es gab niemand, der dies selbst mehr empfinden konnte wie Clay.

tische Nation von drei Seiten vom Deutschen umklammert ist. Aber auch da liegen die Dinge nicht so, daß der Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen unüberbrückbar wäre. Zwischen uns und den Deutschen läßt sich kein blutiger Abgrund, zu dessen Einbrechung längere Zeit notwendig wäre und der giftige Ausdünstungen des Hasses verbreitet. Den Deutschen im Reich ist unser Staat nicht im Wege. Sie waren wohl in der Vergangenheit gewöhnt, den böhmischen Staat in den Rahmen ihres römischen Reiches zu zählen, aber sie wußten immer, daß es der Staat unserer Nation ist und daß die böhmischen Länder den Tschechen gehören — das ist in ihr historisches Gedächtnis so eingegraben, daß der Gedanke der Völkermischung der deutschen Gebiete von Böhmen bei ihnen keinen Boden findet." (Krejčí S. 113/114). Die jetzt heranwachsende Generation von Tschechen sieht schließlich nicht wie die frühere alles unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen das Deutsche, sie glaubt nicht mehr, daß dieser Völkerkampf der einzige Maßstab alles dessen sein soll, was die Nation tut und was sie anstrebt. Es ist einmal eine Tatsache, daß es drei Haupttypen der europäischen Kultur gibt, den französischen, angelsächsischen und deutschen Typus — und auch diese Tatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen.

Wenn also der Kampf gegen die Deutschen nicht der Sinn der tschechischen Geschichte und nicht der Maßstab dafür sein kann, was die tschechische Nation tun und was sie unterlassen soll, worin liegt die Daseinsberechtigung der tschechischen Nation? — So fragt Krejčí. Und er gibt darauf die Antwort: „... danach zu streben, den fortgeschrittensten Nationen gleich zu werden.“ Damit verstoßt man nicht gegen das Programm der Erwecker der tschechischen Nation, sondern man erfüllt es, haben doch all die großen Männer, welche das tschechische Volk zu geschichtlichem Leben zu erwecken halfen, ihrer Nation die Kultur der größten europäischen Nationen zu vermitteln versucht. So haben Dobrovský, Jungmann und Palacký mit den Methoden deutscher Wissenschaft die tschechische Sprache, Literatur und Geschichte erforscht, hat Práchecký die Tschechen mit der französischen und italienischen, Jevet mit der italienischen und spanischen, Masaryk mit der englischen und russischen Literatur bekanntgemacht. Diese Kenntnis der anderen Kulturen, insbesondere Westeuropas, wird die Tschechen zu der großen und schönen Aufgabe fähig machen, Vermittler zwischen dem Westen und Osten zu sein. Die Tschechen sind der am weitesten nach Westen vorgeschobene Stamm der slavischen Völkerfamilie im Osten Europas und das Schicksal hat sie trotz ihres Blutes mit dem der westeuropäischen Völker stärker verbunden als mit ihren Stammesbrüdern im Osten. „Der Tscheche will ein Slave sein, aber trotzdem, ja gegen seinen Willen bleibt er ein Westeuropäer.“ (S. 181.) Der Tscheche liebt seine slavischen Brüder, aber die Vorbilder für seine Kultur, Kunst und Technik sucht er im Westen; und was der Tscheche heute an polnischer und südslawischer Literatur liest, ist verschwindend gering gegenüber den Werken der französischen, englischen und deutschen Literatur, die in Uebersetzungen den tschechischen Büchermarkt überschwemmen. Diese Auffassung der vermittelnden Rolle der Tschechen zwischen West und Ost hat nichts zu tun mit der großwahnwitzigen Einbildung, die Tschechen seien das Herz Europas. Es ist nicht wahr, daß alle Nationen Europas auf die Tschechen blicken, sondern die großen Nationen Europas blicken über den Kopf der Tschechen hinweg nach dem Osten.

Es ist gar kein Zweifel, daß aus den Darlegungen des tschechischen Sozialdemokraten und angesehenen Schriftstellers eine hohe internationale Gesinnung spricht, die er in den letzten Jahren in zahlreichen Vorträgen des „Právo Lidu“, in soziologischen Arbeiten und in einem Roman — in welchem er die Liebesgeschichte eines Tschechen und einer Deutschen erzählt und in dem er die Folgen des nationalen Kampfes bis in das intimste Gefühlleben von Mann und Weib verfolgt — bereits zum Ausdruck gebracht hat. Alle Achtung vor einem Mann, der dem tschechischen Volk eine internationale Ideologie schaffen und den tschechischen Geist mit Europa aufs innigste verknüpfen, der die Tschechen zu Vorkämpfern der europäischen Solidarität machen will. Schade nur, daß Krejčí, der nicht über den Marxismus, sondern über das tschechische Fortschrittstum zur Sozialdemokratie gekommen ist, den ökonomischen Ursachen und der ideologischen Gegensätze und der Kämpfe so wenig Beachtung schenkt. Nehmen wir gleich die vorhin erwähnte Tatsache her, worum Europa nicht auf die Tschechen, sondern über sie hinwegblickt. Die großen europäischen Nationen, England, Frankreich, Deutschland haben naturgemäß für jene Teile der Welt Interesse, mit denen sie wirtschaftlich verknüpft sind und deren Schicksal für Westeuropa entscheidend ist. Für England ist die Entwicklung der indischen Textilindustrie viel wichtiger als sein Export in die tschechoslowakische, für Frankreich die Handelsbeziehungen zu Rußland ungleich bedeutungsvoller als die zu uns und selbst für Deutschland spielen seine handels- und finanzpolitischen Beziehungen zu Amerika eine größere Rolle als die zu seinem tschechoslowakischen Nachbarn. Wie weit die Welt heute mehr von den Tschechen als einst, denn früher gab es weltwirtschaftlich: und vor allem handels- und kreditpolitische Beziehungen nur zu Oesterreich und Wien, aber die großen Nationen der Welt sind mit ihren Lebensinteressen doch nur wieder auf die anderen großen Völker und Staaten angewiesen. Ebenso ist das Problem der tschechoslowakischen Außenpolitik dank der wirtschaftlichen Verhältnisse so schwierig, weil unser Hauptexport in die Länder geht, denen die tschechoslowakische nicht gut geknüpft ist und die tschechoslowakische Wirtschaft — sich die

Zum Volksentscheid 13,5 Millionen „Ja“-Stimmen notwendig.

Berlin, 5. August. In Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich in steigendem Maße mit dem bevorstehenden Volksentscheid über die Frage der Auflösung des preussischen Landtages. In Kreisen, die der preussischen Staatsregierung nahe stehen, rechnet man mit etwa 10 Millionen Stimmen.

Theoretisch liegen die Dinge zahlenmäßig folgendermaßen: Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien haben bei der Septembervahl annähernd 12,6 Millionen Stimmen aufgebracht. Wenn der Volksentscheid Erfolg haben soll, so müssen mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten mit „Ja“ stimmen. Am 14. September des Vorjahres belief sich die Zahl der Stimmberechtigten auf 26,4 Millionen. Nach Schätzungen der amtlichen Stellen wird sie am 9. August um etwa 450 bis 500.000 höher sein, so daß also etwa 13,5 Millionen Stimmen für den Erfolg des Volksentscheides notwendig sind. Es kommt also darauf an, ob alle Anhänger der hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien für den Volksentscheid stimmen, und ob diese Gruppen seit dem 14. September einen weiteren Zuwachs zu verzeichnen haben.

In der Presse ist die Situation so dargestellt worden, als müßte das Kabinett Braun sofort zurücktreten, wenn der Volksentscheid durchfalle. Von

unterrichteter Seite wird demgegenüber betont, daß sich die Abwicklung des Volksentscheides nach den gesetzlichen Bestimmungen technisch folgendermaßen vollzieht:

Zuerst werden die Abstimmungslisten dem Landeswahlleiter zugeführt, der Landeswahlamtsschreiber stellt dann nach Prüfung das Ergebnis der Abstimmung fest. Damit dürfte er nach früheren Erfahrungen selbst bei schnellster Erledigung kaum vor Mitte September fertig werden. Das von dem Ausschuss festgestellte Ergebnis wird dann vom Wahlprüfungsgericht geprüft. Die Bestimmungen sehen ein Einspruchsrecht während eines Monats vor. Das Ende des Prüfungsverfahrens wird also nicht vor Mitte Oktober zu erwarten sein. Das Ergebnis wird dann dem Minister des Innern überreicht, der es veröffentlicht. Ist die notwendige Stimmenzahl nicht aufgebracht, so ist die Abstimmung damit abgeschlossen und erledigt. Ist die Mehrheit dagegen erreicht, so tritt jetzt die Auflösung des Landtages in Kraft.

Die Neuwahlen, die innerhalb von 60 Tagen stattfinden müssen, würden frühestens zu Beginn des Monats Dezember möglich sein. Der neue Landtag würde dann — innerhalb von 30 Tagen — im Jänner zusammentreten können. Bis dahin würde die Regierung Braun die Staatsgeschäfte unter allen Umständen weiterführen.

Mitten im Sommer steigt die Arbeitslosigkeit.

In den Vereinigten Staaten.

Das Monatsorgan des amerikanischen Gewerkschaftsbundes gibt folgende offizielle Darstellung des Standes der Arbeitslosigkeit im Monat Juni: Die Arbeitslosigkeit nimmt wieder zu; sie ist laut Berichten der angeschlossenen Gewerkschaften in der ersten Hälfte Juni um 1 Prozent gestiegen. Damit ist die Arbeitslosigkeit auf den Stand des Monats März zurückgebracht; alle seither festgestellten Rückgänge der Arbeitslosigkeit sind aufgehoben. Schätzungsweise gibt es zur Zeit über 5 Millionen Arbeitslose. In den Monaten März-Mai stieg der Beschäftigungsgrad durchschnittlich um 0,05 Prozent. Im Monat Mai-Juni stieg jedoch der Arbeitslosenprozentsatz von 17,1 auf 18,3 Prozent. Dieser Bericht ist sehr entmutigend. In normalen Jahren war gewöhnlich in den Monaten Mai-Juni eine leichte Besserung der Arbeitsmarktlage festzustellen. Auch in den Jahren 1928 und 1929 blieb diese Besserung nicht aus. In den Jahren 1930 und 1931 war die Zunahme der Arbeitslosigkeit ungefähr gleich stark

wie in diesem Jahre. Ohne Zweifel läßt sich sagen, daß beträchtliche Anstrengungen gemacht wurden, um den Arbeitern wenigstens Kurzarbeit zu sichern. Die Kurzarbeit hat seit Mai ebenfalls zugenommen, d. h. sie ist von 18 auf 19 Prozent gestiegen.

In Oesterreich.

Wie amtlich mitgeteilt wird, haben Mitte Juli im ganzen Bundesgebiet 191.914 Arbeitslose die Unterstützung bezogen, d. h. um 765 mehr als zu Beginn des Monats. In Wien ist die Arbeitslosenzahl in der ersten Julihälfte gestiegen; diese Steigerung ist durch den geringen Rückgang außerhalb Wiens nicht aufgewogen worden. So steigt jetzt mitten im Sommer die Arbeitslosigkeit!

Obwohl die Arbeitslosigkeit auch in der ersten Julihälfte des vorigen Jahres gestiegen ist — sogar etwas stärker als in diesem Jahre — ist heute die Lage auf dem Arbeitsmarkt wesentlich ungünstiger. Im ganzen Bundesgebiet beziehen jetzt um 49.600 Arbeitslose mehr die Unterstützung als Mitte Juli 1930.

Rußland bestellt zwei Zeppeline.

Berlin, 6. August. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Friedrichshafen: Die großen Erfolge des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ haben die Sowjetregierung veranlaßt, bei der Luftschiffverwaltung mit größter Begeisterung zwei Zeppelinluftschiffe bauen zu lassen.

Da die Leiter des Friedrichshafener Luftschiffbauwerkes selten Uebersetzung sind, daß sich die Luftschiffe auch im Transozeanverkehr durchsetzen werden, so schreibt das Werk jetzt zum Baue des L. Z. 129, das bekanntlich mit Helium gefüllt werden wird. Der ursprünglich geplante Bau eines L. Z. 128 ist dagegen vorläufig eingestellt worden.

Kommunistischer Literat macht Weltrevolution.

Berlin, 5. August. (Eigenbericht.) Wie das Polizeipräsidium mittels ist der kommunistische Schriftsteller Johannes Woeck verhaftet worden, da er im Verdacht steht, am 1. August bei den Unruhen in der Frankfurter Allee einen

Stellung Benedes zur Jollanion — die größten Anknüpfung zwischen die Seine wirft. Andere Industriearbeiter können ohne gute Handelsverträge mit Deutschland, Oesterreich und Ungarn nicht leben und gerade diesen elementaren Notwendigkeiten will die auf das Bündnis mit Frankreich, Jugoslawien und Rumänien eingestellte Außenpolitik keine Rechnung tragen. Diese wirtschaftlichen Tatsachen ersten Ranges führen zu einer Erschütterung der bisherigen herrschenden Ideologie des tschechischen Volkes, welches die Ideologie seiner herrschenden Klassen ist. So wie die panslawische Ideologie hinweggeschwemmt wurde und heute nur noch eine Illusion des Herrn Kramák ist, so wird auch die groß- und kleinrentistische Ideo-

*) Es sei hier nur bemerkt, daß auch die Tatsache, die Krejčí aufzählt, daß es lange Zeiträume in der Geschichte gegeben hat, in denen Deutsche und Tschechen friedlich nebeneinander lebten, ökonomische Ursachen hat. Die Fremdländer haben die deutschen Kolonisten ins Land gerufen, weil sie sie brauchten, weil die deutschen Bauern und Handwerker die Träger einer höheren wirtschaftlichen Kultur gewesen sind, wodurch der Reichtum des Landes und der böhmischen Fürsten bereichert wurde und weil die böhmischen Herrscher dadurch eine größere Rolle — im Deutschen Reich spielen konnten. Der nationale Gegensatz hindert, der in den Duffinitenriegen eskalirte, beruhte auf dem Klassengegenatz des niederen Volks, des südlichen Proletariats und der Bauern, die Tschechen waren, gegen die Arde, den höheren Adel und das städtische Patriziat, welche deutsch waren.

Kommunisten — Gendarmen.

Aus Hultschin wird uns geschrieben:

Weit über die Kreise der Bergarbeiterschaft hinaus wirkt die Gefahr — Einstellung des Ostarrschachtes in Petershofen — emporend. Diese Stimmung ist niemanden mehr willkommen als den Kommunisten. Diese Sendboten einer „besseren Welt“ haben bislang noch keinen Finger für die Bergarbeiter des Hultschiner Ländchens gerührt. Nun aber, da es der sozialdemokratischen Gewerkschaft nicht möglich ist, die Entlassungen auf den Gruben aufzuhalten, treten sie auf den Plan mit ihrer „Hilfe“. Ihre Hilfe sieht ganz genau so aus, wie schon in so vielen Orten vorher. Aufmarsch, Demonstration, Paradenbesuche usw. Es ist selbstverständlich, daß die verzweifelten Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben, oder denen das Nichts droht, nicht abzuschrecken vermögen, ob diese Art des „Kampfes“ für sie nutzbringend ist oder nicht. Herr Slibka, seines Zeichens nach Abgeordneter der kommunistischen Partei, hat ausgeführt: Das Klinkenputzen (das angeblich die einzige Beschäftigung der Sozialdemokraten sei) helfe der Arbeiterschaft nicht, jetzt heißt es endlich einmal eine Stachete in die Hand zu nehmen, sie mit einem Nagel zu verzieren und dann damit loszuschlagen, dann werde der Arbeiterschaft gleich geholfen sein.“ So zu sprechen beweist nur, daß die Kommunisten die Soldknechte des Kapitals sind. Nun haben sie Sonntag (2. August) eine Versammlung auf dem Ringplatz in Hultschin abhalten wollen. Es kam nicht dazu. Raum hatte die Rednerin begonnen, als auch schon eine Schar von 50—60 Gendarmen mit aufgeplanztem Bajonett und Gummiknüppel — dem unumgänglich notwendigen Zeichen hochstehender Kultur — hereinströmte und den Platz zu räumen begann. Die Vorgangswiese war brutal und aufreizend, was zwei Beispiele bekräftigen mögen: Eine Frau, vielleicht 60 oder 65 Jahre alt, das Gebirg in der Hand, befand sich auf dem Wege von der oder zur Kirche; sie wurde rüchlos mit dem Gummiknüppel geschlagen. Ein kleiner Landwirt aus Kl. Darowitz, namens Ludwig Cwiejko, hatte sein Gewehr auf dem Ringplatz stehen. Als nun die „Kulturarbeit“ der Gendarmerie begann, wollte er, bekümmert um seine Habe, auf den Ringplatz zu seinem Gewehr, um damit heimfahren zu können. Er wurde ebenso rüchlos mit dem Gummiknüppel zurückgeschlagen, wie so viele andere alte Männer und Frauen.

Wir haben schon wiederholt ausgesprochen, daß wir das Vorgehen der Kommunisten, die es absichtlich darauf ankommen lassen, die Menschen vor die Bajonette der Gendarmerie zu bringen, auf das Schärfste verurteilen. Umso mehr müssen wir aber die Vorgangswiese der „Staatsgewalt“ verurteilen, und bekämpfen, die die Menschen, und in diesem Falle mehr Arbeiter, welche zufällig dazu kamen, als wirkliche Demonstranten, als Freiwillige betrachten und glauben, ihre Turnübungen müssen sie durch das Schwingen der Gummiknäppel auf die Rücken der armen Arbeiter durchführen. Damit muß einmal gründlich ausgeräumt werden. Es darf sich nicht jeder Bezirksfacha schon anmaßen, daß er allmächtig ist. Es wäre ganz bestimmt ohne Eingreifen der Gendarmerie auch nichts geschehen. Es sieht nahezu so aus, als ob man erst dem Minister des Innern vorklopfen müßte, er möge für seine Gendarmen Unterrichtsstunden einführen, in denen ihnen plausibel gemacht wird, was ein Mensch ist. So und so oft wurde ich schon verprochen, daß bei Zusammenstößen die Gendarmerie nicht mehr so brutal vorgehen darf. Und doch ist es wieder geschehen. Ueber diese Dinge muß auch an anderer Stelle gesprochen werden.

Zur Illustration noch folgendes: Genosse Jabel, unser Parteisekretär aus Mährisch-Strau wurde ebenfalls als „Kommunist“ festgehalten, weil er den Ringplatz betreten wollte und anscheinend, weil er eine auffällige Altlasche trug. — Der Leitung des 50jährigen Gründungsfestes der freiwilligen Hultschiner Feuerwehr, das am selben Tage stattfinden sollte, wurde die Uebung als auch der Anzug, die beide nachmittags sein sollten, wo schon alles ruhig war, verboten. St. Bürokratismus!

Jacob Goldschmidt und die Raji. Wir haben kürzlich eine Charakterisierung des Hauptschuldigen am Zusammenbruch der Danabank, des Pfaffen Luftschiffes, Heidelberger Ehren-, Doktors und Großhändlers Jakob Goldschmidt gebracht. Wir fügten hinzu, daß Jakob Goldschmidt ein Freu und der Raji Bewegung war und sich wiederholt dafür ausgesprochen hat, sie zu fördern. Das ist unseren Dankenswerten unangenehm; sie wagen zwar mit keiner Silbe zu widersprechen, bringen aber nun einen Artikel über Goldschmidt, in dem sie ihn als einen „jüdischen Groß-Beidverleiber“ bezeichnen, „der das sozialdemokratische Hauptblatt finanzierte“. Auch im Text behaupten sie wieder, daß Goldschmidt dem Berliner „Vorwärts“ 800.000 Mark vorgestreckt habe. Diese Behauptung ist in Deutschland bereits zweimal gerichtlich worden. Es wird sich hoffentlich ein Weg finden, auch den „Tag“ juristisch zur Rechenschaft zu ziehen. Gleichzeitig sei die bürgerliche Provinzpresse, die derlei Zeug den Rajis mit Vorliebe nachdruckt, vor den gerichtlichen Folgen der Verbreitung einer nachgewiesenen Verleumdung gewarnt!

Polizeiwachmeister durch einen Schuß schwer verletzt zu haben. In seiner Wohnung wurde sehr viel belastendes Material gefunden, darunter Anweisungen für Unruhestifter und Pläne, wie dem Eingreifen der Polizei bei solchen Anlässen von Seiten der Demonstranten wirksam begegnet werden kann.

Staatsbankrott in Neu-Südwaales.

Berlin, 5. August. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Sydney berichtet, hat die Regierung von Neu-Südwaales die Zahlungen eingestellt. Die Staatskasse, die vollkommen leer ist, hat die Weisung gegeben, daß auch der Gehalt für die Staatsbeamten, der jetzt im Betrage von etwa 275.000 Pfund Sterling fällig ist, nicht ausbezahlt wird. Die Regierung verhandelt in Melbourne über eine Anleihe von einer halben Million Pfund Sterling, doch machen die Banken den Kredit von energischen Sparmaßnahmen abhängig.

logie um so mehr unterhöht, als sie in Gegensatz gerät zu den elementarsten wirtschaftlichen Bedürfnissen der Bewohner der tschechoslowakischen mehr die Gemeinamkeit der Interessen Mitteleuropas und Gesamt Europas erkannt wird, desto größer die Krise der bisherigen antideutschen Ideologie des tschechischen Volkes. Es ist ein Verdienst des tschechischen Sozialdemokraten, die Krise erkannt zu haben, wenn er auch nicht die ökonomischen Ursachen klar herausarbeitet, die diese Krise geschaffen haben und sie immer mehr verschärfen. Das kapitalistische Europa mit den Begrenzungen der Staaten, mit der Ueberspannung des staatlichen Souveränitätsbegriffes, mit seinen unwahrscheinlichen Klüftungen wird wie die Wirtschaftsanarchie und die Gegensätze der Völker, so auch den tausendjährigen Gegensatz der Völker nicht beseitigen. Erst der Sozialismus wird in einem organisierten, vom Proletariat geleiteten Europa mit allen übrigen Gegensätzen auch den zwischen Deutschen und Tschechen restlos lösen. Bis dahin müssen sich deutsche und tschechische Sozialdemokraten mit aller Leidenschaft vereinigen in dem Streben nach politischer Macht und nach Erhaltung des europäischen Friedens, und so kann man den schönen Worten zustimmen, mit denen Krejčí sich aufrichtiges und mutiges Buch schließt: „Wir sind mit dem Europäertum durch die teuersten Erinnerungen unseres Kampfes um die Freiheit und seines Sieges verbunden. Der europäische Friede, gegründet auf der Verständigung aller Nationen unseres Erdteiles, wird die sicherste Gewähr unserer Freiheit sein.“

Tagesneuigkeiten

Acht Soldaten vom Bliz getötet.

Reims, 5. August. Auf dem Truppenübungsplatz in Sisonus bei Reims schlug der Bliz in ein Zelt ein. Dabei wurden acht Soldaten eines russischen Regiments getötet und zwei schwer verletzt.

Schwere Gewitterchäden in Holland.

Amsterdam, 5. August. Ein besonders schweres Gewitter, das sich gestern über Ost- und Mittelholland entlud, hat in verschiedenen Orten durch Blizschläge große Schäden verursacht. An drei Stellen wurden Personen vom Bliz getroffen und getötet. In Arnheim wurden vier Frauen und ein Soldat, die von einer Raubpartie auf dem Rhein zurückkehrten, beim Betreten der Landungsbrücke vom Bliz getroffen. Sie wurden zu Boden geschleudert und verloren die Besinnung. Der Soldat war auf der Stelle tot, während die vier Frauen mit schweren Brandwunden in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Auch eine Anzahl anderer Personen, die sich in der Nähe der Unglücksstelle aufhielten, wurden zu Boden geschleudert, kamen aber mit dem bloßen Schrecken davon. Mehrere Bauernhöfe wurden eingestürzt. In einem Gehöft kamen 17 Schweine in den Flammen um.

700 Meterzentner Gurken vernichtet — und Arbeitslose hungern.

In den letzten Jahren ist es, wie wir öfter zu vermerken Gelegenheit hatten, vorgekommen, daß große Warenvorräte vernichtet wurden, damit die Preise steigen. So wurden in Brasilien Tausende von Meterzentnern Kaffee ins Meer geschüttet, weil die Kaffeepreise zu niedrig waren. In Amerika wurde Getreide verbrannt, weil die Preise ebenfalls zu niedrig standen. Dies alles geschah, obwohl Millionen von Menschen sich keinen Löffel wirklichen Kaffees leisten können, trotzdem Millionen von Menschen jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise hungern. In dieser Tatsache prägt sich der ganze Widersinn der kapitalistischen Wirtschaft aus, in der auf der einen Seite Waren vernichtet werden, auf der anderen Seite Mangel an diesen Waren besteht.

Interessant ist nun, daß es vor einigen Tagen auch bei uns in der Tschchoslowakei zu einem solchen Vorgang der Warenvernichtung gekommen ist. Wie „Čekoslovanská Lidová“ berichtet, sind in Dříví Bezirk Brandeis an der Elbe) am Markttag am 1. August 700 Meterzentner Gurken mit Petroleum und Kalk überschüttet und vernichtet worden. Einzelner Zuschauer hat sich naturgemäß große Aufregung bemächtigt, als sie das sahen. Die Bauern in der Gegend behaupten angeblich, daß sie auch gezwungen sein werden, heuer Kartoffeln zu vernichten, weil die Kartoffelernte zu gut ist!

Während tausende Arbeitsloser schwer um ihr Leben kämpfen, werden in der Tschchoslowakei Waren vernichtet, weil sie zu billig sind. Wer da noch für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaft eintritt — dem ist nicht zu helfen.

Neue Bücher über Rußland. Einst und Jetzt.

Von Desider Hort.

I.

Ueber das Einst, das zaristische Rußland, berichtet ein ehemaliger Arbeiter, A. Schapowalow, in seinem Buche „Auf dem Wege zum Marxismus“ (Internationale Memoiren Band 1; Mopr.-Verlag, Berlin).

Dies Buch der „Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs“ ist ganz gewaltig, wo es Erlebnisse erzählt — die Erlebnisse eines russischen Arbeiters der neunziger Jahre, der sich dem Saufen und den Popen nicht hergab, der in der ständigen Luft der Werkstätte und der sie umgebenden „Schnapschänken, Bierkneipen und Weinhandlungen“, dann später in der Peter-Pauls-Festung und der sibirischen Verbannung dem Eindruck treu blieb, den die Grabinschrift des Dichters Nekrasow auf sein jugendlich begeisterungsfähiges Gemüt ausübte:

„Säet Vernünftiges, Gütiges, Ewiges!
Danken wird einst euch das russische Volk . . .“

Nicht bloß grau in grau ist alles in diesen Erinnerungen, auf deren Titelblatt „Staatsverbrecher“ Katorgsträflinge auf einer sibirischen Eiswüste in schweren Ketten einen Schlitten bergauf schleppen, während oben in der Erde ein mit Spitzhaare und graumantelhaftem Gesichtsausdruck: der letzte Jar, seiner Lieblingsbe-

Aus Hitlers Zuchthaus.

Der Nationalsozialist Rosenberg, der für die Verleumdung der arischen Rasse eintritt, findet immer mehr Nachfolger. Da war einer, der priest die sogenannten Mitgarddörfer an, in der reinrassige deutsche Frauen angeheiratet werden sollten, um dort einem ebenfalls ausgezucht, geunden und reinrassigen Krier, der die Rolle eines Zuchthulls zu erfüllen hätte, zur Verfügung zu stehen. Nach ihm kommt der Diplomat, wirt Darre, landwirtschaftlicher Sachverständiger, der Hitlers Zuchthaus in ein System bringen will. Er weiß von der Rindviehzucht her, wie es gemacht wird, und veröffentlicht nun ein Buch unter dem Titel: „Neuadel aus Blut und Eisen“, in dem er den Nationalsozialisten seine Vorschläge unterbreitet.

Danach soll eine Zuchtstätte eingeführt werden, ein Zuchtungsamt, das über alle deutschen Mädchen Zuchtskalle zu führen hat. Dabei werden die deutschen Mädchen in vier Klassen eingeteilt: in die erste Klasse kommen nur 10 Prozent, das sind alle die, die körperlich und der Abstammung nach unter züchterischen Gesichtspunkten ganz einwandfrei sind. Aus diesen Kreisen darf der Edelmann vom Hakenkreuz frei auswählen zur Herstellung des neuen Adels. Dann gibt es eine zweite Klasse; zu ihr gehören die Mädchen, gegen die keine grundsätzlichen Bedenken bestehen, die aber durch ein Verstoßamt noch einmal genau untersucht werden müssen, ehe ein Edelmann vom Hakenkreuz sich mit ihnen abgibt. Zur dritten Klasse gehören die, denen man zwar wohl eine Ehe gestattet will, aber nur, wenn sie vorher sterilisiert werden. Zur vierten Klasse werden die Mädchen gerechnet, die überhaupt nicht heiraten dürfen. Der neue Hakenkreuzadel darf nur aus Klasse 1 und 2 entstehen.

Bei diesem System fehlt erstaunlicherweise die Einteilung der Männer in ähnliche Klassen. Es wäre doch ganz hübsch, wenn Herr Darre noch genauer beschreiben hätte, wer von den Männern nun kastriert werden muß und wer sich in Hitlers Zuchtskalle betätigen darf. Man will doch wissen, wer von den Hakenkreuzmännern zu den Bullen und wer zu den Ochsen gerechnet werden muß!

Die tägliche Flugkatastrophe.

Paris, 5. August. Ein mit zwei Personen besetztes französisches Militärflugzeug stürzte in der unmittelbaren Nähe von Baugy ab und zertrümmerte. Die beiden Insassen verbrannten.

Der Eisbrecher „Malgin“ landete am 1. August in Kap Norwegia auf der Jackson-Insel, wo im Jahre 1895 Ranzen überwintert hatte. Spuren einer Polarwohnstätte wurden nicht entdeckt. Der Eisbrecher „Malgin“ bogab sich sodann auf die Rudolphs-Insel. In der Umgebung der Karl Alexander-Insel gelangte das Schiff in ein Gebiet komploten Nebels, so daß es gezwungen war, vor Anker zu gehen.

„Do X“ nach New York unterwegs. Mittwoch morgen um 5 Uhr örtlicher Zeit flog das Flugzeug „Do X“ von Rio de Janeiro in der Richtung New York ab. Das Flugzeug nimmt in den nordbrasilianischen Häfen sowie in Miami auf Florida Aufenthalt. Das Flugzeug „Do X“ hat Postsendungen sowie neun Passagiere mit an Bord.

Hochwasserkatastrophe. An einer besonders gefährdeten Uferstelle des chinesischen Stromes Jangtse, der bereits seit Tagen infolge starker Regenfälle über die Ufer getreten ist, brach plötzlich der Schutzdamm. Eine ungeheure Wassermenge ergoß sich über die Stadt Hankau, deren tiefliegende Armenviertel nach kurzer Zeit vollkommen überschwemmt waren. Mehrere hundert Chinesen ertranken. Da die Stadt vollkommen vom Wasser abgeschnitten ist, wird eine Hungersnot befürchtet.

Riesiger Postdiebstahl. Am helllichten Tage entwendeten Einbrecher aus dem Worchauer Hauptpostamt für eine halbe Million Mark Briefmarken. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Bankräuber. In der Zweigstelle einer Bank in Hagenow (Mecklenburg) verübten zwei Männer einen Überfall auf den allein anwesenden Filialleiter Peters, den sie durch Bedrohung mit dem Revolver zwangen, mit erhobenen Händen die Beraubung zu dulden. Sie nahmen das Bargeld der Tageskassa und 10- und 20-Markscheine, die in einem Lederbeutel verwahrt waren, mit sich. Die erbeutete Summe beläuft sich auf ungefähr 1500 Mark. Der Bankleiter Peters versuchte einen der Räuber festzuhalten, und es gelang ihm auch, ihm die Waffe aus der Hand zu schlagen und den Mann zu Boden zu reißen. Dennoch konnten beide mit einem kleinen roten Auto, das in der Nähe der Filiale wartete, flüchten.

Edison will nicht krank sein. Meldungen aus New York besagen, daß die Familie Edisons seit Beginn der schweren Erkrankung des berühmten Erfinders gezwungen sei, ungewöhnliche Maßnahmen zu treffen, um den Kranken vor den amerikanischen Journalisten, die über die allerfeinsten Details der Krankheit informiert sein wollen, zu schützen. Bereits zwei Tage lagert in der unmittelbaren Nähe der Villa Edisons in West Orange in Jellen eine Armee von Reportern im wohrsinnigen Sinne des Wortes. Edison selbst ist kein munterer Patient. Die Mitglieder seiner Familie erklären, daß er eine große Lebendigkeit an den Tag legt und den Wunsch hegt, ohne Unterlaß in seinen Experimenten fortzufahren, daß er sich an den Rand seines Krankenzimmers setzt und Zigaretten raucht, sobald sich sein Zustand um etwas gebessert hat. Bei jeder Gelegenheit näht Edison seine Schwerhörigkeit dazu aus, die Anordnungen der Ärzte nicht befolgen zu müssen — und wann immer ihm diesbezüglich ein Vorwurf gemacht wird, erklärt Edison, daß er so höflich sei, daß er nicht hören konnte, was ihm aufgetragen wurde.

Zusammenstoß im Regierungsviertel. Am Montag kam es im Regierungsviertel der Stadt Chicago zu einem Zusammenstoß zwischen Polizisten und Regnern, wobei drei Zivilpersonen getötet und drei Polizisten verletzt wurden. Der Zusammenstoß wurde dadurch verursacht, daß eine Gruppe von 300 Schwärzen die Polizei daran hindern wollte, eine Regerverfamilie zu belagern. Die Menge wurde schließlich auseinandergetrieben und zahlreiche Personen verhaftet.

Der brasilianische Bundespräsident und mehrere Mitglieder des Kabinetts unternahmen am Montag mit dem DO-X einen Rundflug über Stadt und Hafen von Rio de Janeiro. Dieser Rundflug war der letzte Probeflug vor dem Weiterflug des DO-X nach Norden. Auf diesem sollen 54 Passagiere mitgenommen werden, von denen die meisten allerdings nur noch den nordbrasilianischen Häfen fliegen.

Vom Rundfunk

Freitag.
Prag: 12: Schallplatten. 14.30: Kammerkonzert. 17.10: Schallplatten. 18.30: Deutsche Sendung: Dr. Schärer: Wie sollen wir Städte leben? 19.05: Militärkonzert. 21: Konzert. — Braun: 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Kubella: Begriff und Wesen der Intelligenz. — Berlin: 20: Berühmte Prozesse der Zeitgeschichte. — Hamburg: 21.30: Deutsche Palladen. — Leipzig: 19.30: Stunde der großen Städte, Prag. — Wien: 21: Hahn-Brücker. — Moskau: 19.30: Konzert.

Zwischen Nürnberg und Eger wurde einem amerikanischen Ehepaar in einem Eisenbahnzuge eine Handtasche gestohlen, die Schmuckstücke im Werte von 2000 Dollars enthielt. Der Amerikaner erstattete auf dem Egerer Bahnhof die Anzeige. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Russische Putschschule. Staatlich genehmigte Lehranstalt. Die Aufnahme von Schülern beiderlei Geschlechtes findet am 1. und 2. September 1931 unter gleichzeitiger Vornahme der Aufnahmeprüfungen statt. Ausbildung in allen theoretischen Fächern: Musiklehre, Harmonielehre, Kontrapunkt, Formenlehre, Instrumentationstheorie, Musikgeschichte; in sämtlichen Instrumentalfächern: Violine, Viola, Cello, Kontrabaß, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Saxophon, Waldhorn, Trompete (Hügelhorn), Posaune, Tuba und allen Schlaginstrumenten. Ausbildung in Klavier, Orgel, Chorregie. Praktische Übungen im Zusammenstellen: Streichorchester (60 Schüler), Harmoniemusik (64 Schüler), Kammermusik für Streich- und Blasinstrumente und Kirchenmusik. Die Schule umfaßt sechs Jahrgänge. Das Schulgeld beträgt halbjährig 175 K. Gleichzeitiger Besuch der Bürgerschule möglich. Die Zuwendung der Prospekt erfolgt kostenlos durch die Direktion.

Zwei Feldarbeiterinnen verbrannt. Bei Teufschenthal im Rammelsberger Steinkohlengruben geriet eine große Feldscheune des dortigen Rittergutes während der Drescharbeit in Brand. Das Feuer griff so schnell um sich, daß sich die Arbeiterinnen, die die Garben in die Dreschmaschinen reichten, nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Zwei von ihnen erlitten so schwere Brandwunden, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Dort sind sie ihren Verletzungen erlegen. Mehrere andere Arbeiterinnen wurden leicht verletzt.

Im Gefängnis von Sevilla ist, wie die Agentur Habas meldet, am Dienstag eine Revolte ausgebrochen. Angeblich sollen die Gefangenen darüber ausgebracht sein, daß der Mechaniker des Fliegermajors Franco wegen eines leidenden Zustandes vom Gefängnis ins Hospital übergeführt worden sei. Die Gefangenen zertrümmerten Fenster und Türen, konnten jedoch von den Wärtinnen in Schach gehalten werden, bis eine Infanterieabteilung die Ordnung wieder herstellte und die Vernehmung des Gefangenens übernahm.

Die Verlosung der Gewinne der III. Klasse der 35. Klassenlotterie wird am 11. August um 8 Uhr früh im Ziehungslokal der Direktion der Staatslotterien, Prag I, Ragi 4, beginnen und am 12. August um 8 Uhr früh fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 2500 Gewinne im Gesamtwert von 1.777.840 K., welche den Spielern ohne Abzug ausbezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden ausgesetzt: 1 Gewinn zu 140.000 K., 1 zu 70.000 K., 3 à 20.000 K., 6 à 10.000 K. usw. Die amtliche Verlosungsliste wird am 13. August erscheinen.

schäftigung, dem Billardspiel, frönt — nein, nicht bloß grau in grau, sondern grau in grau.

Die „fromme Stimmung der letzten Fastentage“ vor großen Feiertagen ist da immer getrübt: der besoffene Vater prügelt die Mutter niemals. Stumm ließ er sich auf einen Holzschemel fallen und lebte sich an den Tisch. Sein Kopf fiel kraftlos vornüber. Er erbrach sich auf den Fußboden oder über dem schmutzigen Eimer, und zusammen mit dem Schnaps gab der Magen auch die „heilige Obiate“ von sich. . . . Man mußte jeden Morgen um vier Uhr aufstehen, um die riesige Streda bis zur Fabrik zurückzulegen und eine der Rewabriden, die zwischen 6—7 Uhr morgens auseinandergezogen wurde, rechtzeitig zu passieren. „Erst am neun Uhr abends kam ich mit der Herdebahn zurück.“ Dann später, in der Peter-Pauls-Festung, wo man den Inhaftierten auf die Weihnachtsnacht in die Straßkelle steckte: „Ich zitterte vor Kälte und tappete mit vorgestreckten Armen durch die Felle wie ein Blinder. Endlich nach langen qualvollen Stunden begann es schwach zu dämmern; langsam brach ein grauer Wintertag an. Zum dritten Male läuteten dumpf die Glocken. . . .“ Man wird, — man muß auch die Gottlosen-Propaganda verstehen.

Schapowalows Mutter bekam, als der Sohn in einem der „eisernen Käse“ der Festung begraben wurde, lange Monate hindurch kein einziges Mal Besuchserlaubnis, da Schapowalow alle Ausfagen hartnäckig verweigerte. Wir zitieren die Stelle, wo er nach achtmontatlicher Inhaftierung die Mutter zum erstenmal wieder sah: „Ich wurde durch lange Korridore geführt, bis ich aus dem Gefängnisgebäude herauskam und in einen Raum trat, der in die Festungsmauer eingebaut war. Durchs Fenster sah man auf die schneebedeckte Eisfläche der Rewa. Es war noch strenger Winter, doch man spürte schon den leisen Atem des neuen Lebens, das Nahen des Frühlings. Es war Ende Februar; die Sonne schien grell auf den eisbedeckten, breiten Fluß und auf den Weg, der über das Eis führte und auf dem Passanten dahineilten, schwere Wagen sich bewegten und elegante Droschken rasten. „Leben! Leben! Wieviel Leben!“ schoß es

mit durch den Kopf. In der Ferne, durch den nebligen Frostdunst hindurch, sah man am gegenüberliegenden Ufer die Riesenfilhouette des Winterpalais, in dem der Jar wohnte. Im Zimmer hinter dem Gitter stand meine alte Mutter mir gegenüber; nach ihrer ganzen Kleidung konnte man sie für eine Bettlerin halten, wie man sie oft auf Kirchenstufen antrifft. Man sah, welche furchtbare Lebenslast sie zu schleppen hatte. Ihre Augen waren rot vor lauter Weinen. Bald klammerte sie sich krampfhaft an das Gitter, bald ordnete sie ihre inzwischen weiß gewordenen Haare, seufzte und weinte leise, erdrückt, zerbrochen von ihrem ungeheuren Schmerz. Ich war ihr liebster Sohn, ihr Sascha.

Mein Schwesterchen Datscha war in der sogenannten „Patriotischen Schule“ untergebracht, wo sie Däcke für die Reichen stiden mußte; sie bekam dort die Schwindsucht und starb. Mein Bruder Jegor ging langsam zugrunde in der furchtbaren „Antonisten“-Schule des Kavallerieregiments, wo er unbarmerzig von den Unteroffizieren geprügelt wurde; er bekam auch die Schwindsucht und starb etwas später. Mein jüngerer Bruder Pawel war Arbeiter in einer Druckerei geworden. Bald bekam er Bleivergiftung, erkrankte schwer und wurde ein Krüppel für sein Lebtag.

Man versteht den Klassenhaß, der die Augen all dieser Revolutionäre beschattete. Denn solch subjektive, oft sogar eng familiäre Erlebnisse haben sie alle gehabt — auch Lenin, der Meister auch im Hoffenlernen und Hoffenkönnen, dessen Bruder Alexander als Revolutionär gehängt wurde. Auch Schapowalow weiß von ihm, daß er als Junge „mit hervorragenden Fähigkeiten und glänzenden Aussichten für die Zukunft“ das Gymnasium absolvierte; ja, daß er in seinem Abgangszeugnis „die beste Note für Betrogen“ bekam. Aber — „im gleichen Jahre ging sein Bruder Alexander tragisch zugrunde. Es ist möglich, daß die Hinrichtung des geliebten Bruders Lenin den Anstoß zur politischen Aktivität gab. In seiner Schrift: Der Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus sagt er, daß der Marxismus in Rußland aus Schmerzen heraus geboren wurde. . . .“

Ja, aus Schmerzen und Erbitterung, aus der Psyche eines unfähig viel leidenden Volkes, dessen beste Söhne sich in der unerträglich Wirklichkeit zum Träumen, zum Ideal — zur Utopie des Fernen und Alle-Welt-Beglückenden wüchelten.

„Beim Anblick meiner weinenden Mutter“ — erzählt dann Schapowalow weiter mit einer rührenden Realität, die aber zugleich eine glänzende Charakteristik dieser russischen Revolutionärgeneration ist — „beim Anblick ihrer Not, ihres Glends zwang ich mich, daran zu denken, daß ich diese Frage längst entschieden hatte. Der Mensch, der an seine Familie, an seine Mutter, an seine Brüder und Schwestern denkt, steht über dem engherzigen Egoisten, der nur das allerpersönlichste Wohlergehen anstrebt. Aber höher noch steht der Mensch, der das Glück eines ganzen Landes, z. B. seiner Heimat, über das Glück seiner Familie stellt. Denn die Grenzen seines Ideals sind unendlich weiter gesteckt. Ein Proletarier hat aber kein Vaterland. Ein Proletarier kämpft für die Befreiung aller Unterdrückten. Sein Ideal steht noch höher. Sein Ideal umfaßt die ganze Menschheit. Wir Arbeiter kämpfen dafür, daß alle schmerzgebeugten Mütter, die um ihre Kinder weinen, um ihre Söhne und Töchter, die wie meine Schwester Datscha, wie meine Brüder zugrundegehen, daß alle diese unglücklichen, elenden Mütter sich aufrichten, die Not und den Hunger überwinden. . . .“

Haben wir alle, die wir uns das hohe Ideal des Sozialismus gestellt, nicht diese Hierarchie der Ethik erlebt? Sind die Russen durch ihre geschichtliche und soziale Lage nicht alle dazu gezwungen, diese Frage längst entschieden zu haben: das Radeliegende oft einer Utopie des Fernen, einer alle Welt beglückenden Zukunft zu opfern? Steckt in dieser psychologischen Einstellung zu den großen Problemen der sozialistischen Arbeit nicht die letzte Wurzel der Tragödie, die sich heute über Rußland verbreitet?

Denn über alle Ideale und hehren Ziele hinaus ist eine Tragödie dies Deute, das Raß — der „Alltag in Semjetrusland“.

(II. Teil folgt.)

* Wo Sch. nicht Erlebnisse und Gefühle, sondern seine wissenschaftlichen Erkenntnisse und Überzeugungen mitteilt, ist er dagegen meistens nur annähernd oder recht naiv, nicht über einen arg primitiven Vulgarmarxismus hinauslangend — in diesem Sinne etwa: „Der alttestamentarische Despot Jehova . . . unterscheidet sich grundsätzlich von dem neuteamentarischen „Altwater“, den die Popen ausgedacht haben (!), mit seinem himmlischen Paradies für die Getreuen und seiner Hölle für die Verirrten.“ (S. 169.)

Wilder Schmugglerkampf. Am Dienstag morgen kam es in der Nähe des deutsch-belgischen Grenzortes Wassenberg zu einem wilden Kampf zwischen einem Zollbeamten und einem Schmuggler. Der Zollbeamte wollte ein Automobil anhalten, das offensichtlich ein gefährliches Nummernschild trug. Als das Auto jedoch weiterfuhr, sprang der Beamte auf das Trittbrett des Wagens und versuchte, das Steuer in seine Hand zu bekommen. Der Autofahrer gab Vollgas, hielt mit der linken Hand das Steuerrod und versuchte mit der Rechten, auf den Beamten einzuschlagen; das Auto fuhr einen lebensgefährlichen Zigzagskurs. Der Zollbeamte wehrte sich nach Verstandeskräften. Als er seine Pistole ziehen wollte, sah der Chauffeur ihn in die Hand. Schließlich versuchte der Lenker des Autos, den Wagen seitlich an eine Hauswand zu fahren, um den Zollbeamten zu erdrücken. Indes raste das Auto mit voller Wucht mit dem Kühler direkt gegen das Haus. Durch die Wucht des Anpralles stürzte das Haus ein. Das Auto wurde schwer beschädigt, dem Wagenführer gelang es jedoch, auf einem Motorrad, das als Dedung gefolgt war, zu entkommen. Der Zollbeamte war ohnmächtig geworden.

Ein Schlepplzug stürzt in die Tiefe. Bei dem Bau der neuen Eisenbahnstrecke von Gravina nach Avigliano (Süd-Italien) ereignete sich dieser Tage ein schwerer Unglück. Eine provisorische Holzbrücke stürzte gerade in dem Augenblicke zusammen, als über dieselbe ein Schlepplzug mit vier Arbeitern fuhr. Die zusammenbrechende Brücke riß den Zug und auch die Arbeiter mit sich in die Tiefe. Zwei Arbeiter fanden den Tod, zwei weitere Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Verflossene Briefe werden gelesen.
Versuche mit ultravioletten Strahlen. — Aufgespeichertes Sonnenlicht. — Entlarvter Bilderschwindel.

Man denkt, es sei sehr einfach, Briefe zu fotografieren, und es ist es auch, wenn man nur Briefe, die offen vor uns liegen, fotografieren will, aber hier handelt es sich um verschlossene Briefe, die man durch jedes noch so dicke Kupfer fotografieren und dann einfach ablesen kann. Das geschieht mittels der ultravioletten Strahlen, die einige Zeit hindurch etwas vernachlässigt worden sind. Unsere Sonne besitzt, wie man weiß, in ihren Strahlen sämtliche in der Natur vorkommenden Farben, aber darüber hinaus noch andere Strahlen, die unser menschliches Auge nicht sieht. Da die äußeren sichtbaren Farben beim Sonnenlicht auf der einen Seite violett, auf der anderen rot sind, nennt man die darüber hinausgehenden unsichtbaren Strahlen die ultraviolett und ultraroten Strahlen. Die ultraviolett sind uns bekannt, obwohl wir sie nicht sehen können, aber ihre Wirkung spüren wir bei den Röntgenstrahlen, bei der Höhenkrankheit und so weiter. Für die Medizin sind diese Strahlen unerschöpflich geworden, und nun sollen es auch die ultraroten werden.

Würde man die Sonne fotografieren, dann würden nur die Farben bis zu rot und violett auf die Platte kommen, aber jetzt ist es gelungen, auch die ultraroten Strahlen zu „fangen“ und zu fotografieren, ja es gelang sogar, mittels dieser Strahlen ganz außergewöhnliche Aufnahmen, ähnlich denen der Röntgenaufnahmen, herzustellen. Es sind Photosellen hergestellt worden, in denen sich am Tage die ultraroten Strahlen lagern und aufbewahren lassen, so daß man sie nachts als Strahlenergie benutzen kann. Die ersten Versuche wurden von italienischen und französischen Gelehrten im Mittelmeer gemacht, wo man Leuchtböden mit diesen Photosellen ausstattete. Am Tage (auch wenn die Sonne nicht gerade scheint) speicherten sich die für uns unsichtbaren ultraroten Strahlen auf, um während der Nacht intensiv zu glänzen und die Böden zu beleuchten. Man ersieht daraus, daß wir vielleicht in einiger Zeit keine Leuchturmwachter mehr benötigen, weil diese Böden oder Lampen einwöchentlich oder höchstens alle paar Jahre einmal nachgelassen zu werden brauchen.

Auffechterregende Versuche sind dem jugoslawischen Professor Blotnikow zu Agrum gelungen, der aus den Sonnenstrahlen alles sichtbare Licht herausnahm und mittels der unsichtbaren Strahlen Körper von Tieren und Menschen durchleuchtete und fotografierte. So erhielt er Bilder, die denen der Röntgenaufnahmen sehr ähnlich sind. Ähnliche Versuche stellte der Schweizer Professor Gagnon in Basel an, der durch Einspritzen von Jodulin auch diejenigen Teile des Körpers an die Platte bekam, die bisher wegen der vielen Blutgefäße nur als Schatten zu erkennen waren. Einen Schritt weiter ging der hannoversche Gelehrte Professor Dandworth, der zuerst versuchte, Vermalte Lebrüde zu fotografieren und tatsächlich die unter der Bemalung befindlichen Originalbilder auf die Platte bekam.

Das war natürlich ein wichtiger Schritt, für dessen Gelingen sich vornehmlich die Polizei und die Zollbehörden aller Länder interessieren dürften, denn nunmehr wird der Schmuggel von echten Bildern, die übermalt werden, um sie als neu und wertlos erscheinen zu lassen, erheblich schwieriger sein als bisher. Als ihm das gelungen war, durfte Professor Dandworth einen Schritt weitergehen und fotografierte Fahnersteller, die ausgebrütet werden sollten. Man erkannte sofort, welche Eier gut sind und welche nicht, welche von gesunden und welche von schlechten Eltern abstammen, welches sich auszubilden lohnt und welches nicht. Für Brutanstalten ist das wichtig, weil dort bei jugendlicher Auswahl der zur Ausbrütung bestimmten Eier sich immer noch ein Anfall von zwei bis drei Prozent ergibt. Wenn Brutstätten mit den ultraroten Strahlen beleuchtet und fotografiert wer-

den, erkennt jeder Hochmann sofort, ob sie echt sind oder nicht. Auch hervorragend geschult gemachte Fälschungen lassen sich sofort feststellen. Was das bedeutet, braucht nicht weiter erwähnt zu werden, besonders nicht in einer Zeit, in der in allen Ländern sehr viele Postkisten gefälscht zu werden pflegen.

Die ultravioletten Strahlen durchdringen natürlich auch das dicke Papier, und selbst wenn man das weiß, was es nicht schwer, geschlossene Briefe durch die Umschläge hindurch zu fotografieren. Professor Dandworth ist es gelungen, auf eine Entfernung von einem Meter die dicken Pappen zu durchleuchten. Natürlich wird man glauben, es sei schwer, einen auf diese Weise fotografierten Brief auch zu lesen, weil ja Briefe mehrfach ge-

faltet in ein Kubert gelegt zu werden pflegen. Dem ist aber nicht so, denn es genügt, für die einzelnen Zeilen eines Briefes verschiedene Zeiten der Einwickelung und Befähigung zu wählen, und man erhält mehrere Aufnahmen, die man nur zusammenhängen braucht, um den ganzen Briefinhalt vor sich zu haben. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Postverwaltung, die Polizei, die Gerichte und so weiter zu dieser Erfindung stellen werden, denn ohne Frage würde hier dem Briefgeheimnis zu Leibe gegangen, und das Briefgeheimnis muß unter allen Umständen gewahrt bleiben. Allerdings sind die Versuche vorüberhand noch so kostspielig, daß sich nicht jeder, der ein Interesse daran hat, die Briefe anderer Leute zu lesen, einen solchen Apparat anschaffen kann. L. Zehe.

Die privaten Versicherungsanstalten im Jahre 1929.

Im Lichte der Statistik.

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in seinen Mitteilungen Nr. 26-31 die Uebersichtsergebnisse der privaten Versicherungsanstalten. Die Versicherungen teilen sich 1. in in- und ausländische Versicherungsgesellschaften und 2. in Lebens- und Schadensversicherungen.

Unter Schadensversicherungen fallen insbesondere: Unfall-, Feuer-, Glas-, Auto-, Maschinen-, Einbruch-, Diebstahl-, Transport-, Hagel-, Vieh- und Haftpflichtversicherung.

Schadensversicherung.

In der Versicherungsstatistik gibt es 40 inländische und 16 ausländische Schadensversicherungsgesellschaften. An Versicherungsprämien wurden eingenommen im Jahre 1929 bei den inländischen Gesellschaften 934 Millionen und bei den ausländischen 248 Millionen Kronen. Bei den inländischen Gesellschaften wurden Schadenersatzleistungen geleistet von 606 Millionen Kronen.

Die Verwaltungskosten betragen nun bei den inländischen Versicherungsgesellschaften:

Organisationskosten	88 Mill. K
Provisionen	185 „
Personale u. sachliche Verwaltungskosten	161 „
Z. f. Verwaltungsauslagen von	352,8 Mill. K

Die Verwaltungsauslagen betragen daher von den Einnahmen an Prämien 37,7 Prozent und be-

Die Gebahrung der besonderen Arten der Schadenversicherung bei den privaten Versicherungsgesellschaften.

Art der Schadenversicherungen:	40 inländ. Gesellsch.		16 ausländ. Gesellsch.	
	Prämien-einnahmen	Schaden-ersatz	Prämien-einnahmen	Schaden-ersatz
In tausenden Kronen				
Unfallversicherung	54.429	10.038	16.290	4.106
Feuerversicherung	314.650	176.027	101.921	67.633
Viechen entfallen auf Industrie-Risiken	110.895	56.326	52.554	26.027
Wasserleitungversicherung	1.547	1.549	—	—
Glasversicherung	5.713	3.060	1.672	892
Autofahrerversicherung	14.836	26.233	13.469	8.287
Maschinenversicherung	9.802	7.084	1.618	1.078
Einbruchdiebstahl-Versicherung	30.800	8.318	12.343	2.736
Transportversicherung	21.185	12.986	12.340	8.711
Hagelversicherung	37.499	9.129	10.031	18.047
Viehe- und Rindvieh-Versicherung	6.877	10.724	431	506
Haftpflichtversicherung	77.563	31.067	22.877	10.677
Alle Schadenversicherungen zusammen:	934.076	606.140	248.243	152.094

Außerdem gibt es in Böhmen und Mähren noch 29 Feuerversicherungsvereine. Dieselben haben im Jahre 1929 16.319.000 Kronen an Prämien eingenommen, 9.725.000 Schadenersatzleistungen geleistet und weisen Verwaltungsauslagen in der Höhe von 6.161.000 Kronen aus.

Lebensversicherung.

Nicht viel anders sehen die Verhältnisse bei den Lebensversicherungsgesellschaften. Hier kommen 27 inländische und 8 ausländische Gesellschaften in Frage, die sich mit der Lebensversicherung beschäftigen. Bei den inländischen Versicherungsgesellschaften betragen die Prämien-einnahmen 309 Millionen Kronen, bei den ausländischen Gesellschaften betragen die Prämien-einnahmen 116 Millionen Kronen. Die inländischen leisteten dafür an Renten 81 Millionen und die ausländischen 104 Millionen Kronen.

Die Verwaltungskosten betragen bei den inländischen Gesellschaften:

Organisationskosten	5,5 Mill. K
Akquisitionskosten	15,8 „
Rechtskosten	4,0 „
Zulassungs-Auslagen	5,4 „
Persönliche und sachliche Verwaltungskosten	44,2 „
Zusammen Verwaltungsauslagen von	104,9 Mill. K

Das sind von den eingehenden Versicherungsbeiträgen 23 Prozent Verwaltungsauslagen und von den ausgezahlten Prämien berechnet 27,7 Prozent Verwaltungsauslagen.

Die ausländischen Versicherungsgesellschaften haben im Jahre 1929 an Renten 104,7 Millionen Kronen geleistet.

Die Verwaltungsauslagen betragen:

Organisationskosten	0,57 Mill. K
Akquisitionskosten	4,4 „
Rechtskosten	2,4 „
Zulassungskosten	6,9 „
Persönliche und sachliche Verwaltungskosten	34,2 „
Zusammen Verwaltungskosten von	88,07 Mill. K

Von den gesamten Prämien-Einnahmen der ausländischen Gesellschaften betragen daher die Verwaltungskosten 27,8 Pro-

zent, gemessen an den ausgezahlten Renten betragen die Verwaltungskosten 84,6 Prozent.

Ansonsten ist noch bemerkenswert, daß die ausgewiesenen Gewinne aller inländischen Gesellschaften 8,5 Millionen und der Gewinn der ausländischen Gesellschaften mit 1,37 Millionen Kronen beträgt ist.

Die Zunahmen der Reserven betragen bei den inländischen 167,2 Millionen und bei den ausländischen 134,3 Millionen Kronen.

Diese Daten über die Gebahrung der privatkapitalistischen Versicherungsanstalten der breitesten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, ist eine notwendige Aufgabe. Wegen der gesamten Sozialversicherungs-einrichtungen, wie Sozialversicherungsanstalt, Krankenkassen, Bruderlöse, Pensionsversicherung usw., laufen die Unternehmer und versicherte in ihrem Leben ständige Politiker und Zeitungsjournalisten unangenehm Sturm gegen die hohen Beiträge, insbesondere gegen die hohen Verwaltungsauslagen dieser Institute.

Wir sind daher zur Fragestellung vollauf berechtigt, wo ist ein Sozialversicherungsinstitut mit solchen enorm hohen Verwaltungsauslagen, wie die gesamten privaten Versicherungsanstalten? Bei den Krankenkassen z. B. betragen die direkten Leistungen an die Mitglieder im Durchschnitt nahezu 80 Prozent der geleisteten Versicherungsbeiträge, in einzelnen Fällen auch über 100 Prozent. Vergleicht man damit z. B. die Leistungen der privaten Lebensversicherungen: Die inländischen Gesellschaften haben 23,5 Prozent ihrer Einnahmen, die ausländischen 32,9 Prozent an Policen-Entschädigungen geleistet.

Die privaten Versicherungsgesellschaften zeigen daher für die Versicherten sehr ungünstige Ergebnisse. Es sind nicht nur die am teuersten betriebenen Einrichtungen, sie sind auch für die Versicherten, mit Ausnahme der Träger der Hagel- und Viehversicherung, auf keinen Fall vorteilhaft. Es wäre daher hohe Zeit, daß die gesamten privaten Versicherungen durch öffentliche rechtliche Versicherungen mit Selbstverwaltung der Versicherten und mit Ausschluß von Gewinn erzielt würden.

**Genossen! Ihr müsst un-
ausgesetzt für
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.
Setzt euch überall für unsere Parteipresse
ein. Im Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum,
Genossen u. Genossinnen agitiert**

Staub.

Staub — erscheint er nicht uns allen, als der Inbegriff des Nüchternen, des Unwesentlichen und Unwichtigen? Im großen Naturhaushalt ist aber nichts unwesentlich. Auch das Unscheinbare hat seine besondere Bedeutung, selbst der Staub. Mehr, als wir ahnen und wissen, ist unsere Luft angefüllt mit feinstem Staub. Ein ganz feiner Sonnenstrahl fällt ins Zimmer. Ob sich nun der Lichtkegel in das behagliche Zimmer des Bankdirektors oder in die arbeitsigen vier Wände des Proletariats verliert, immer und überall zaubert er in der schmalen Lichtstraße reges Leben hervor. Kleinste Staubteilchen summern auf, wenn sie aus dem übrigen Raum in den Sonnenkegel geraten und, von der Luftströmung getrieben, wieder ins Nichts untertauchen. Dieses Staubgewühl im Sonnenstrahl enthält uns die Tatsache, daß die Luft unseres Zimmers angefüllt ist mit Staub, und wenn die Tür sich öffnet, genügt der geringe Luftzug, um aus den Gardinen, den Schränken und Bilderrahmen (trotz aller peinlichen Sauberkeit der Hausfrau) wogende Wolken von Staub aufwirbeln zu lassen. Jeder Schritt schludert, für unser Auge pänslich unsichtbar, Tausende und Abertausende feinsten Staubteilchen in die Höhe; in allen Fugen und Ritzen hat sich Staub angesiedelt und wartet geduldig, bis irgendwelche Kräfte ihn aus seinem behaglichen Stilleben erwecken und zu neuer Wanderlust antreiben. Wie im Kristallgitter des Wassertröpfchens die Infusorien und eine wunderbare Märchenwelt zeigen, so ist auch die Luft von feinstem Stoff belebt. Staub ist das Ende aller Dinge, auch der größten; die gewaltigsten Bergriesen werden langsam zu Staub zermahlen, und auch der Mensch gibt der Erde einmal wieder zurück, was er ihr entzogen hat, und was übrig bleibt, ist ein Häufchen Staub.

Daß die Luft unserer Städte von Staub wimmelt, ist eine alte Erfahrungstatsache. In unseren großen Verkehrs- und Fabriksstädten enthält, wie genaue Untersuchungen ergeben haben, ein einziger Kubikzentimeter Luft etwa eine Million Staubteilchen. Mit jedem Atemzuge saugen wir Millionen davon ein, samt allen ihren gesundheitlichen Gefahren. Selbst in der Umgebung großer Städte ist die Luft noch staubig und zeigt im Raum eines Kubikzentimeter etwa eine Viertelmillion Staubteilchen! Die staubigste Luft lagert über der Straßenfläche. Darüber breitet sich ein staubschwächerer Luftmantel aus, und erst in den höheren Schichten ist die Luft annähernd staubfrei. Kitten sind bei Regenwetter in einem Kubikzentimeter Luft 32.000 Staubteilchen, bei Schönwetter dagegen 130.000, in der Zimmerluft 1.800.000, an der Zimmerdecke sogar 5.100.000. Völlig staubfreie Luft gibt es nirgends. Selbst auf den höchsten Bergen enthält die Luft, wenn auch in geringfügiger Menge, Staubteilchen.

Wir klagen mit Recht über den Staub und seine drohenden gesundheitlichen Gefahren. Ahnen wir aber auch, wie notwendig Staub im Haushalte der Natur ist? Staub ist es, an dem die Sonnenstrahlen sich brechen und damit unser Auge erst sichtbar werden. Ohne Staub gäbe es keinen blauen Himmel, denn wiederum ist es der Staub der Luft, der das Sonnenlicht „zerstreut“. Ohne Staub gäbe es aber auch keine Wolken, keinen Regen, keinen Nebel und keinen Schnee, denn die feinsten Staubteilchen sind es, welche die Niederschlagskerne der Regen- und Reibetröpfchen bilden, und an denen sich die zierlichen Kunstwerke der Schneekristalle formen. Der berühmte Londoner Nebel ist nicht zuletzt auf die gewaltigen Staubmassen zurückzuführen, die über der Riesenstadt lagern.

Geben wir dem Staub mit dem Mikroskop zu Leibe, dann erkennen wir, daß er aus feinst verteilten Mineralien, Quarz, Glimmer, Kieselstaub, Kalk, aus tierischen und pflanzlichen Resten, Ruß usw. besteht. Außerdem gibt es auch noch vulkanischen Staub, der besonders bei großen Ausbrüchen weite Gebiete des Luftmeeres in ungeheurer Menge durchwirbelt. Das eindrucksvolle Beispiel hierfür bietet der Vulkanausbruch auf der Insel Krakatau im Jahre 1883. Durch das Eindringen von Meeressalzen in den Krater erfolgte eine katastrophale Explosion, welche die Insel zur Hälfte zerstörte, wobei etwa 20 Kubikmeter Gestein rund 30 Kilometer weit in die Höhe flogen. Luftströmungen führten die Staubmassen des Krakatau-Ausbruches vom Indischen Ozean bis nach Europa und Grönland, wo sie als „leuchtende Rebellwolken“, in einer Höhe von 60.000 Metern schwebend, noch jahrelang beobachtet wurden. Selbst ein Jahrzehnt lang konnte sich dieser Staub im Luftraum unserer Erde halten. Nicht vergessen darf schließlich der Sternstaub werden, d. h. jene winzigen Staubteilchen, die aus dem Weltall hergetragen, auf unsern Planeten fallen. Nach zuverlässigen Schätzungen sollen jährlich etwa 12.000 Tonnen Sternstaub auf die Erdoberfläche niedertreten als Überreste von Meteoriten und Sternschnuppen, die in der Erdnähe durch die Reibung mit unserem Luftmantel aufglühen und verbrannt.

Staub überall! Wir mögen mit Recht den Straßenstaub als lästig und gefährlich empfinden; aber im Haushalte der Natur können wir seinem großen Bruder nicht entrinnen. Dort haben das Große und Kleine den gleichen Rang. Auch der Staub! Dogen! Ewald Schild.

Unsere neuen Modelle für den Herbst



49.-
Modell 2945-11
Den Müttern für Einkäufe diese bequemen und dauerhaften Schuhe aus schwarzem Box-Auch in Lack erhältlich für KZ 59.—.



49.-
Modell 3635-18
Schnürhalbschuhe aus schwarzem Box. Breite bequeme Form und niedriger Lederabsatz. Für den Feiertag und das alltägliche Tragen geeignet.



59.-
Modell 2645-66
Bequeme Spangenschuhe aus feinem Boxcalf in einigen Breiten, reich perforiert. Halbhohler Absatz, daher bequemes Tragen.



59.-
Modell 4625-46
Schnür-Schuhe aus feinem braunem Box. Niedriger, breiter Absatz mit Gummi. Für Damen, die gerne bequem gehen.



59.-
Modell 4643-56
Für ältere Damen Spangenschuhe aus feinem braunem Box, kombiniert mit gepresstem Leder und niedrigem Absatz mit Gummi. Wir haben sie in drei Breiten.



59.-
Modell 4643-73
Halbschuhe für Einkäufe und Nachmittagsspaziergänge aus feinem Boxcalf mit niedrigem Absatz. Die Spitze, der Rist und die Ferse reich perforiert. Pr 112.

Vom amerikanischen Amtschimmel.

In Chicago verurteilte der Richter J. S. Sullivan den von seiner Frau auf Unterhaltsleistung verklagten Daniel Beebe zur Abzahlung von 24.000 Dollar rückständiger Alimente, zahlbar in Raten von 5 Dollar. Da der Verpflichtete 39 Jahre alt ist, mußte er das biblische Alter von 135 Jahren erreichen, um seiner Verbindlichkeit voll nachzukommen.

Der Richter B. P. Hall zu Fitzburg in Massachusetts verweigerte kürzlich dem Metallarbeiter Gheneis die Anerkennung der amerikanischen Staatsbürgerschaft, weil der Bewerber seine Kravatte trug.

Eine Verordnung der Stadt Woodbury in New Jersey untersagte jüngst allen Hunden, die die Gewohnheit zu belken haben, den Kufenhals innerhalb ihres Gebietes.

Im ersten Quartal des Jahres 1931 wurden in den Vereinigten Staaten etwa 50.000 neue Gesetze verabschiedet, so daß dort nunmehr fast 10.000.000 Gesetze in Kraft sind.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Kunst und Wissen

Kleine Bühne — Theater der Komiker in Wien mit Sendor Kost und Armin Springer. Heute letzte Wiederholung der Einakter „Der dunkle Punkt“, „Der Prokurist“, „Seine Hausmannskost“ und „Böwenthal hat jez appeal“. Für Jugendliche verboten! Anfang 8 Uhr. Vorverkauf: Kunstausstellung Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 24687) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

Aus der Partei

Anzeige

für den Monat Juli 1931.

Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Wohlfonds: Badenbach: 8000.— K 2000.— K; Karlsbad K 8000 (2000 K); Sondershausen 400.— K (100.— K); Bilsen - Budweis 1440.— K (360.— K); Prag 334.— K (80.— K); Přeburg 38.— Kronen (9,50 K); Reichenberg 240.— K (60.— K); Sternberg 1340.— K (335.— K); Teplice - Saaz 3200.— K (800.— K); Trautenau 2000.— K (500.— K); Tropolau 1680.— K (420.— K).

St. Bürokratius nielt.

Von Anton P. Tschchow.

Eines schönen Abends sah der Kaufmann Dmitriewitsch Tscherwialow im städtischen Theater und schaute sich durch sein Glas „Die Glocken von Corneville“ an. Er schaute und dachte, er habe den Gipfel der irdischen Glückseligkeit erlangt, da... In den meisten Geschichten kommt dieses „da“ vor. Die Autoren tragen aber daran keine Schuld. Im Leben gibt es ja soviel Ueber-raschungen.

Da verfinsterte sich also plötzlich sein Antlitz, er begann mit den Augen zu blinzeln, hielt den Atem an und... Huzz!!! — Er hatte geniest, wie Ihr seht. Es steht jedem ganz nach Belieben frei zu nielen. Es nielen Bauern und Polizeibeamte, ja manchmal nielen sogar Geheimräte. Alle Welt nielt.

Tscherwialow trodnete sich die Nase ab und warf, wie es sich einem wohlgezogenen Menschen geziemt, einen Blick um sich, ob er denn durch sein Nielen nicht jemanden erschreckt habe? Das Resultat dieses Ansehens war im höchsten Grade unerquicklich. Er bemerkte, daß ein alter Herr, der in der Reihe vor ihm saß, sich die Blase und den Hals sorgfältig abwuschte und dabei etwas murmelte. In dem alten Herrn aber erkannte Tscherwialow den Staatsrat Brizjalow, Vorstand der Strafverhaltungsabteilung.

„Ich habe ihn bespitzt“, dachte Tscherwialow. „Er ist zwar nicht mein Vorgesetzter, aber um Entschuldigung muß ich ihn doch bitten.“

Sport * Spiel * Körperpflege Kommunisten und Einheitsfront.

Ein Schanddokument kommunistischer Zerkürung.

Es ist an sich nichts Neues, daß die Kommunisten unter dem Vorwand der Einheitsfront der Arbeiterklasse alles benutzen, um die Organisationen der Arbeiterschaft vor ihren kommunistischen Parteifahrten zu spannen. Alle möglichen Gebilde wurden herangezogen, um als starke kommunistische Partei zu glänzen. So brachten sie es fertig, glattweg die Unorganisierten kleinerer als Kampfgemeinschaften bei Streiks usw. aufzumarschieren zu lassen, denen eine größere Bedeutung beigegeben wurde als den Organisierten. Dann trübten die Kommunisten unter dem Deckmantel der Wohlfahrtspflege mit der Jäh. Gelder zusammen, um die entsprechenden politischen Aktionen durchführen zu können. Später mußten die Erwerbslosen mit Erwerbslosengerechten, Hungermärschen u. dgl. herhalten, den kommunistischen Katastrophepolitikern als willkommene Masse zu dienen. Und als mit der Zeit diese bedauerlichen, weilenden Arbeitlosen zum großen Teil das traurige Spiel der kommunistischen Partei erkannten, die ihnen nicht Brot, sondern das Chaos zu bringen gewillt ist — da wurden ihnen die neue dunkle Wege zur Überwindung der „Reformisten“ beschritten. Es lebe u. a. eine gewisse und demagogische Bewegung um die „Einheit der Arbeiterbewegung“ ein. Wer kennt nicht das Treiben, das die Oppo in den Arbeiter-Turn- und Sportvereinen getrieben hat. Nachdem Mehrheiten geschickt waren; in einzelnen Vereinen plötzlich der Vorstand kommunistisch war, legte die Taktik für die „Opposition“ ein. Die Spaltung wurde vollzogen.

Natürlich blieben die Mandate der Kommunisten um die Spaltung der Arbeiter-Sportvereine, so weit sie sich unter sozialdemokratischer Führung befanden, nicht auf die Arbeiter-Turn- und Sportvereine beschränkt. Auch bei den Arbeiter-Radsportvereinen trat diese sogenannte „Opposition“ auf, die namentlich in den kleinen Ortsgruppen ihr Werk, die Abspaltung vom Bunde, zu erreichen hoffte. Sie appellierten dreist an das proletarische Empfinden des einzelnen Arbeiters — und nicht immer ohne Erfolg. Welche verbrecherische Dunkelkammerarbeit planmäßig und systematisch die Kommunisten aber betreiben, um die Arbeiter-Sportbewegung und die Sozialdemokratie zu zerlegen, das erzählt das nachstehende Schanddokument der kommunistischen „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“, die in Deutschland nun ihre „Tätigkeit“ entfaltet. Das Schreiben lautet wörtlich:

Vertrauliche juristische Hinweise über das Verhalten bei Sicherung von Vermögen.

1. Ortsgruppenvermögen ist laut Gerichts-urteil und Bürgerlichen Gesetzbuch kein Bundesvermögen.

2. Das Bundesstatut 1928 ist gefälscht! (Siehe Schmutz Krang und Anberger!) Trotzdem muß es gegen Raub und einseitige Verfügungen geschützt werden.

3. Schaffung linienerer und zuverlässiger Funktionäre und Vorstände, die die rote Sportbewegung als ihr höchstes Ziel betrachten.

4. Die Vorstände müssen sich Vollmachten zur Sicherstellung des Vereinsvermögens und Inventars von den Mitgliedern geben lassen. (Protopollarische Festlegung ist notwendig)

5. Sofortige Kündigung und Abhebung aller Gelder aus reform. Konsumvereinen, Volkshaus-sparcassen sowie der Arbeiter- und Angestellten-Bank.

6. Gelder, Beiträge, Kassen- und Protokollbücher dürfen nicht in den Wohnungen der bekannten Vorstände lagern, sondern müssen bei zuverlässigen und unbekanntem Genossen untergebracht werden.

7. Saalräder und alles Inventar muß in verschlossenen Räumen gegen Feuer und Diebstahl versichert werden. (Gegen jeden Zugriff der Bundesverwaltungsstellen sichern!)

8. Bei zuverlässigen Gastwirten müssen Haftungsverträge gegen jede Herausgabe an dritte Personen abgeschlossen werden.

9. Bei nicht vertrauenswürdigem Gastwirt müssen alle Saalräder und sonstiges Vereinsmaterial sofort weggeschafft werden und bei unbekanntem und zuverlässigen Genossen untergebracht werden.

10. Anleihen aus dem Saalsportbetrieb (Saalmiete, Lichtgeld usw.) können durch Schuldcheine über den Kennwert der Saalräder gedeckt werden, wofür ihr die Saalräder verpfänden könnt.

Über besonders interne Ratschläge, die zu schnellen Entscheidungen und Handeln drängen, ist die Landesparlamentierung sofort anzurufen.

Landesleitung der Rad- und Motorsport, Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit, Landesgebiet Sachsen.

Ein Kommentar zu diesem Schanddokument erübrigt sich. Es hat mit politischen Kampfmessungen nichts mehr gemein, noch weniger mit guter proletarischer Gesinnung, wie sie

jeder organisierte, anständige Arbeiter in allen seinen Handlungen als Richtschnur kennt!

Rotwegens Boyer liegen in Deutschland. Die Kampfkämpfe der von Wien gekommenen norwegischen Arbeiter-Sportler, seien es Fußballspieler, Leichtathleten oder die Boyer, zeigen, daß der von der kommunistischen Sportinternationale (KSI) zur Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale übergetretene norwegische Arbeiter-Sportbund über vorzügliche Kräfte verfügt und daß durch den Austritt die KSI einen recht empfindlichen Verlust erlitten hat. Der Arbeiter-Athletenbund Deutschlands hat mit der Verpflichtung der norwegischen Olympia-Boyer einen sehr guten Griff gemacht. Die Gäste erwiesen sich sehr kampfstark und hinterließen ebenso wie beim 2. Arbeiter-Olympia in Wien den besten Eindruck. Die Rotwegers legten über Zürich nach Punkten mit 6:4, über Schwyz nach 8:2 und über Leipzig 6:4.

Vereinsnachrichten

Naturfreundebewegung.

Die Ortsgruppe Herrlich (Wau-Rothweilböhmen) feierte am 1. und 2. August ihr zehnjähriges Jubiläum durch einen prächtigen Festabend. Sonntag vormittags wurde die von uns bereits erwähnte Naturfreunde-Ausstellung eröffnet, wie allgemein Anerkennung fand und einen guten Besuch aufwies. Der Festzug, in dem 300 Teilnehmer mitmarschierten, hat ein farberfreudiges Bild. Die Festrede hielt Reichsbauern Genosse Dietl. Anschließend entwickelte sich auf dem Festplatz ein reges Leben und Treiben. Das gelungene Fest hat in dieser nationalsozialistischen Hochburg zur Stärkung der gesamten sozialistischen Bewegung beigetragen.

Der Film

René Clair's „Million“ — Prager Uraufführung. „Million“, der zweite Tonfilm des französischen Regisseurs René Clair, dessen erstes Tonbild „Unter den Dächern von Paris“ siegreich durch die ganze Welt ging, kommt am 7. August im Bild „Alfa“ zur Prager Uraufführung. Der Film wurde nach einer Komödie von G. Berr und M. Guillemaud bearbeitet, die Originalmusik stammt von A. Bernard. H. Parés und G. van Parés. In den Hauptrollen sind Annabella, René Lefèvre und Banda Bréville beschäftigt.

Herausgeber: Siegfried Laub.
Schreibredakteur: Wilhelm Kretschmer.
Berater: Dr. Emil Strauß.
Verlag: „Alfa“ G. m. b. H. für Zeitung und Buchdruck, Prager für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prager. Die Zeitungsmetalleinstellung wurde von der Bild- u. Zeitungsdruckerei mit Verlag Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt.

„Brizjalow tat eine unwillige Handbewegung.“

„Sie belieben mich zu foppen mein Vorgesetzter“, jagte er und schlug die Tür hinter sich zu.

„Ich — foppen?“ dachte Tscherwialow. „Das ist doch keine Fopperie. Er ist Staatsrat und begreift das nicht. Gut, wenn die Sachen so stehen, dann werde ich diesen aufgeblasenen Kerl nicht mehr um Verzeihung bitten. Ich geh nicht mehr zu ihm. Einen Brief werde ich ihm schreiben.“

Lange dachte Tscherwialow über diese Epistel nach, es fiel ihm aber nichts Gesehites ein. Am nächstfolgenden Morgen ging er wieder zu Brizjalow.

„Gestern war ich hier“, murmelte er, als ihn der Staatsrat onidierte, „nicht um Eure Exzellenz zu foppen, wie sich Exzellenz auszudrücken beliebte. Ich wollte nur um Entschuldigung bitten, daß ich Eure Exzellenz beim Nielen bespitzt hatte. Ich habe Eure Exzellenz durchaus nicht gefoppt, denn wie könnte ich mich unterstellen, so etwas zu tun, was wäre das auch für eine Art, wenn ich...“

„Hinaus!“ brüllte ihn der Staatsrat zu während und blau vor Ärger.

„B-a-a?“ flüsterete der zu Tode erschrockene Tscherwialow.

„Hinaus!!!!“ wiederholte Brizjalow und stampfte mit dem Fuß auf.

In diesem Augenblick rief etwas im Leben Tscherwialows. Zusammengebrochen taumelte er gegen die Tür, warf auf die Straße hinaus und schliefte sich nach Hause. In seiner Wohnung angekommen, legte er sich, in der Paradeuniform liegend, auf das Sofa und... starb.

Tscherwialow räusperte sich, neigte den Kopf gegen das Ohr des Staatsrates und flüsterete ihm zu:

„Entschuldigen Exzellenz, vielmals... Ich habe Eure Exzellenz bespitzt, es geschah aber ganz zufällig...“

„Nicht nichts!“

„Ich bitte nochmals um Entschuldigung. Es ist wirklich ganz unabsichtlich geschehen.“

„Aber sitzen Sie doch ruhig und töten Sie nicht!“

Tscherwialow neigte sich konterniert zurück, machte ein dummes Gesicht und begann wieder auf die Bühne zu schauen. Er schaute aber jetzt ganz teilnahmslos, denn in seinem Innern war es sehr unruhig. Als der Vorhang fiel, trat er an Brizjalow heran:

„Ich bitte Eure Exzellenz vielmals um Verzeihung... aber... ich wollte durchaus nicht...“

„Ach, ich habe das schon lange vergessen und Sie reden noch immer davon“, sagte der Staatsrat ungeduldig.

„Vergessen hat er und der helle Zorn schaut ihm aus den Augen“, dachte Tscherwialow und blinnte den Herrn mißtrauisch an. „Nicht einmal reden will er mit mir. Ich muß ihm sagen, daß ich es wirklich nicht wollte, daß es sich in diesem Fall um ein Naturgesetz gehandelt hat; denn er könnte vielleicht noch glauben, daß ich ihn absichtlich bespitzt habe. Denn er's nicht jetzt, so wird er es später denken.“

Nach Hause zurückgekehrt, erzählte Tscherwialow alles seiner Frau, doch diese maß der Angelegenheit keine sonderliche Bedeutung zu; anfangs war sie zwar etwas erschrocken, als sie aber er-

fuhr, daß Brizjalow ein „Fremder“ sei, beruhigte sie sich.

„Jedenfalls geh' zu ihm und bit' ihn um Verzeihung“, sagte sie. „Er könnte sonst denken, daß du keine Manieren hast und nicht weißt, wie man sich in Gesellschaft zu benehmen hat.“

„Das ist es ja. Ich habe ihn um Verzeihung gebeten, er aber war so eigentümlich... nicht ein artiges Wort hat er gefunden. Wie sollte ich da mit ihm sprechen?“

Am nächsten Morgen warf sich Tscherwialow in seine Paradeuniform, ließ sich die Haare stylen und ging zu Brizjalow. Als er das Zimmer betrat, in dem der Staatsrat amtierte, waren dort schon viele Personen versammelt. Brizjalow sprach zuerst einige andere Herren an, dann wandte er sich an Tscherwialow.

„Gestern im Theater, wenn sich Exzellenz zu erinnern geruhen, habe ich geniest und Eure Exzellenz bespitzt. Ich bitte...“

„Dummheit das... Sind Sie denn verrückt geworden?“

„Er will mit mir nicht sprechen“, dachte Tscherwialow erblassend. „Man sieht es ihm an, daß er böse ist. Nein, das kann nicht so bleiben... Ich muß ihm das harmachen...“

Als Brizjalow den letzten Besucher entlassen hatte und gerade im Begriff war, in ein anderes Zimmer zu gehen, schlich sich Tscherwialow an ihn heran und murmelte:

„Wenn ich so frei war, Eure Exzellenz zu belästigen, so geschah dies nur, weil ich um Verzeihung bitten wollte... Es lag mir durchaus fern...“